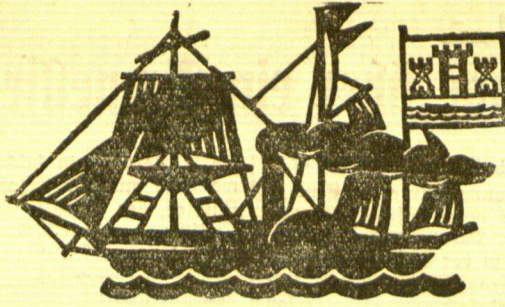


Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litau, mit Zustellung 5,-- Litau. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutsche Reichsgebiete nicht eingerechnet. Für durch Streifen, nicht gefaltete Zeitschriften, Werbepost usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des eingekauften Monatspreises eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprech-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfschiffverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und im Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Eingehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstand u. Geschäftsverhältnisse ist Memel-Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden vorher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Nummern kosten 30 Cent. Einzelnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Südbende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 242

Memel, Freitag, den 15. Oktober 1937

89. Jahrgang

Die deutsche Garantieerklärung:

Sicherheit und Beistand für Belgien

Nur eine Ausnahme — Bis es zu einem neuen Westpakt kommt — Neuer wesentlicher Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens

Berlin, 14. Oktober. (Gta.) Mittwoch mittag sind im Auswärtigen Amt die nachstehenden Noten des Reichsministers des Auswärtigen, Freiherrn vom Neurath, und des belgischen Gesandten, Vicomte Jacques Davignon, ausgetauscht worden:

„Die deutsche Regierung hat mit besonderem Interesse Kenntnis von den öffentlichen Erklärungen genommen, die die belgische Regierung zur Klärung der internationalen Stellung Belgiens abgegeben hat.

Sie hat ihrerseits wiederholt, insbesondere durch die Erklärung des deutschen Reichskanzlers in seiner Rede vom 30. Januar 1937, ihre Auffassung in dieser Hinsicht zum Ausdruck gebracht.

Andererseits hat die deutsche Regierung Kenntnis genommen von der Erklärung der königlich-britischen und der französischen Regierung vom 24. April 1937.

Mit Rücksicht darauf, daß der Abschluß eines zur Erreichung des Paktes von Locarno bestimmten Vertrages es noch geraume Zeit in Anspruch nehmen kann, und in dem Wunsch, die friedlichen Bestrebungen der beiden Länder zu stärken, hält die deutsche Regierung es für angebracht, ihre Haltung gegenüber Belgien schon jetzt zu präzisieren.

Zu diesem Zweck gibt sie folgende Erklärung ab: 1. Die deutsche Regierung hat Akt genommen von der Auffassung, der die belgische Regierung auf Grund ihrer eigenen Zuständigkeit Ausdruck gegeben hat, nämlich,

- a) daß sie in voller Souveränität eine Politik der Unabhängigkeit zu verfolgen gedenkt,
- b) daß sie entschlossen ist, die Grenzen Belgiens mit allen ihren Kräften gegen jeden Angriff und jede Invasion zu verteidigen, zu verhindern, daß das belgische Gebiet für einen Angriff gegen einen anderen Staat als Durchmarschland oder als Operationsbasis zu Lande, zur See oder in der Luft benutzt wird, und zu diesem Zwecke die Verteidigung Belgiens in wirksamer Weise zu organisieren.

2. Die deutsche Regierung stellt fest, daß die Unverletzlichkeit und die Integrität Belgiens für die Westmächte von gemeinsamem Interesse ist. Sie bestätigt ihren Entschluß, diese Unverletzlichkeit und Integrität unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit das belgische Gebiet zu respektieren, ausgenommen selbstverständlich in dem Fall, daß Belgien in einem bewaffneten Konflikt, in dem Deutschland verwickelt ist, bei einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion mitwirken würde.

3. Die deutsche Regierung ist bereit, ebenso wie die königlich-britische und die französische Regierung, Belgien Beistand zu gewähren, falls es Gegenstand eines Angriffes oder einer Invasion sein sollte.“

Der belgische Gesandte hat der deutschen Reichsregierung folgende Antwort überreicht:

Die königlich-belgische Regierung hat mit großer Genugtuung von der Erklärung Akt genommen, die ihr heute von der Reichsregierung mitgeteilt worden ist. Sie spricht ihr dafür ihren lebhaftesten Dank aus.

Zu dem vorstehenden Notenwechsel wird von zutreffender Seite folgendes mitgeteilt:

Die deutsche Note verfolgt den Zweck, den deutschen Standpunkt hinsichtlich der internationalen Stellung Belgiens zu klären, so lange es noch nicht zum Abschluß eines neuen Westpactes gekommen ist. In dem Rheinpakt von Locarno war die internationale Stellung Belgiens so geregelt, daß ihm die Integrität seines Gebietes garantiert wurde, daß es aber zugleich, ebenso wie England und Italien, verpflichtet war, im Falle eines deutsch-französischen Konfliktes auf die Seite der einen oder anderen Kriegspartei zu treten. Seit dem Abscheiden Deutschlands aus dem System des Rheinpactes und seit der Einleitung diplomatischer Verhandlungen über den Abschluß eines neuen

Westpactes hat die belgische Regierung, wie sie in verschiedenen Verlautbarungen auch öffentlich zum Ausdruck gebracht hat, den Standpunkt vertreten, daß die besondere Lage Belgiens es erfordere, die Garantie seiner Integrität künftig nicht mehr davon abhängig zu machen, daß Belgien auch seinerseits entsprechende Garantieverpflichtungen übernehme. In Verfolgung dieses Standpunktes hat die belgische Regierung es erreicht, daß Frankreich und England, die in ihrem Verhältnis zu einander, wie auch im Verhältnis zu Belgien, bis zum Zustandekommen des geplanten neuen Westpactes noch den alten Rheinpakt als verbindlich ansahen, auf alle von Belgien im Rheinpakt übernommenen Verpflichtungen verzichtet haben. Das ist, wie erinnerlich, in einem öffentlich bekanntgegebenen Notenwechsel vom 24. April dieses Jahres geschehen.

Die Reichsregierung hat dem von der belgischen Regierung befundeten Willen zu einer Politik der Unabhängigkeit und des Gleichgewichtes von Anfang an volle Sympathie entgegengebracht.

Die Erläuterungen zu der Garantieerklärung der Reichsregierung gegenüber Belgien, haben, wie aus der Veröffentlichung in der „Berliner Börsen-Zeitung“ hervorgeht, noch folgende Abschnitte enthalten:

„Insbesondere hat der Führer und Reichskanzler in seiner Reichstagsrede vom 30. 1. 1937 be-

reits die Erklärung abgegeben, daß Deutschland bereit sei, die Unantastbarkeit Belgiens anzuerkennen und zu garantieren. Da sich zurzeit nicht absehen läßt, wann die Verhandlungen über einen neuen Westpakt, in dem auch die Frage der internationalen Stellung Belgiens zu regeln sein würde, zum Abschluß gebracht werden könne, hat es die Reichsregierung für angebracht gehalten, die vom Führer und Reichskanzler erklärte Bereitschaft Deutschlands schon jetzt in einem förmlichen diplomatischen Akt der belgischen Regierung gegenüber zu veröffentlichen und zu präzisieren.

Die in der neuen deutschen Note enthaltene Erklärung der Reichsregierung geht von der Tatsache aus, daß die belgische Regierung aus eigenem freien Entschluß ihren Willen proklamiert hat, in voller Souveränität eine Politik der Unabhängigkeit zu verfolgen und mit allen Kräften zu verbinden, daß belgisches Gebiet von einem angreifenden Staat als Operationsbasis benutzt wird. Auf Grund der Feststellung, daß die Unverletzlichkeit und die Integrität Belgiens für die Westmächte von gemeinsamem Interesse sind, übernimmt die Reichsregierung in der Erklärung sodann die Verpflichtung, diese Unverletzlichkeit und Integrität unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit das belgische Gebiet zu respektieren. Diese Verpflichtung ist nur an eine einzige Bedingung geknüpft, eine Bedingung, die sich im Grunde von

selbst versteht. Deutschland würde Belgien gegenüber seine Handlungsfreiheit wiedergewinnen, wenn Belgien in einem Kriege, in den Deutschland verwickelt wäre, militärisch auf die Seite der Gegner Deutschlands treten sollte. Das würde natürlich nicht nur dann der Fall sein, wenn belgische Streitkräfte auf der Seite der Gegner Deutschlands mitkämpften, sondern auch dann, wenn sich die belgische Regierung — etwa auf Grund der Zugehörigkeit Belgiens zum Völkerbund — bereitfinden sollte, belgisches Gebiet den feindlichen Streitkräften als Durchmarschland oder als Operationsbasis zur Verfügung zu stellen. Ferner hat die Reichsregierung, entsprechend der Abkündigung des Führers und Reichskanzlers, mit ihrer Verpflichtung, die Unverletzlichkeit und Integrität Belgiens zu respektieren, die Versicherung verbunden, Belgien auf seinen Wunsch Beistand zu gewähren, falls es Gegenstand eines Angriffes oder einer Invasion sein sollte.

Mit dieser Erklärung hat die Reichsregierung dem von der belgischen Regierung selbst eingenommenen Standpunkt in einer so klaren und eindeutigen Weise Rechnung getragen, daß für Zweifel irgendwelcher Art kein Raum mehr bleibt. Belgien hat die uneingeschränkte Gewissheit erhalten, daß es, solange es nicht bei einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion mitwirkt, von jeder militärischen Aktion Deutschlands verschont bleibt und daß es, falls es von anderer Seite angegriffen werden sollte, auf den vollen Beistand Deutschlands rechnen kann. Die Reichsregierung darf für sich in Anspruch nehmen, mit diesem uneigennütigen, großzügigen Schritt einen neuen wesentlichen Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens geleistet zu haben. Sie glaubt aber ferner zu der Erwartung berechtigt zu sein, daß dieser Schritt auf die Entwicklung der gutnachbarlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien einen günstigen Einfluß ausüben wird.“

Nach dem Kabinettsrat in London

„Chance für den Nichteinmischungsausschuß“

Ausschuß-Sitzung bereits am Freitag? — Gegen den Japan-Boykott

London, 14. Oktober. (Gta.) In der gestrigen Kabinettsitzung wurde, wie verlautet, hauptsächlich die neue Lage besprochen, die durch die italienische Stellungnahme zu der Aneuerung von Dreierbesprechungen über Spanien gegeben sei. Es scheint nunmehr, daß der Nichteinmischungsausschuß erneut mit der Behandlung der Freiwilligen-Frage betraut werde.

London, 14. Oktober. (Gta.) Nach dem diplomatischen Korrespondenten von Press Association hat Eben dem Ministerrat ausführlich den Standpunkt der französischen Regierung in der Freiwilligen-Frage dargelegt. Die Minister seien zu dem Ergebnis gekommen, es bestehe jetzt volles Einverständnis zwischen England und Frankreich darüber, daß ein neuer Versuch angestellt werden müsse, um zu einem Abkommen über Spanien zu gelangen. Dieser Versuch müsse aber unbedingt seine zeitlichen Grenzen haben. Der Zustand in Spanien dürfe, wenn die jetzt angestrebten Verhandlungen ergebnislos verlaufen sollten, nicht länger andauern. Im Einvernehmen mit Frankreich soll dem Nichteinmischungsausschuß eine neue Chance gegeben werden, um das Freiwilligen-Problem zum Abschluß zu bringen. Lord Plymouth werde als Vorsitzender des Ausschusses sofort die Mitglieder des Nichteinmischungsausschusses zu einer Sitzung zusammenrufen. Es sei möglich, daß diese Sitzung bereits am Freitag im englischen Außenamt stattfinden werde.

Wie „Reuter“ ergänzend erfährt, haben sich die Minister gegen einen wirtschaftlichen Boykott Japans ausgesprochen. Engländerseite halte man einen solchen Boykott unter den augenblicklichen Umständen für undurchführbar.

Vor dem Pariser Kabinettsrat

Paris, 14. Oktober. (Gta.) Unter Vorsitz vom Ministerpräsidenten Chamberlain fand Mittwoch nachmittags über die Frage der Spanien-Freiwilligen eine Ministerbesprechung statt, die der Vorbereitung des für Donnerstag vormittag angekündigten Ministerrates galt. Da, wie in aut unterrichteten Kreisen verlautet, der Besprechung nur unvollkommene Angaben über die Ergebnisse des Kabinettsrates von London vorliegen, der sich mit derselben Frage befaßt hat, ist es unwahrscheinlich, daß es bereits zu einer festen Entscheidung gekommen ist.

Paris ist für „Vorsicht“

Paris, 14. Oktober. (Gta.) Auch am Donnerstag morgen behält die französische Presse ihre vorsichtiger Haltung in der Beurteilung der französisch-englischen Spanien-Politik bei. Das „Echo de Paris“ sagt: Man werde französischerseits keinen Schritt unternehmen, der in der Folge die Gefahr mit sich bringen könnte, in der spanischen oder in der Mittelmeeranlegenheit Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kabinetten von London und Paris heranzubekommen. Alles, was geschehen könne, um die Ereignisse auf den Balearen zu überbrücken und dort die tätige Mitarbeit der beiden Westmächte zu bezugen, müsse im gleichen Grade beide Staaten verpflichten. „Epoque“ schreibt: Die französische Regierung nehme auf Grund des Gutachtens der Engländer von jeder überhöhrten Maßnahme Abstand. Wenn wirklich lebenswichtige französische Belange auf dem Spiele stünden, müsse man entschlossen und fest durchgreifen; aber es wäre unvernünftig, sich bei der gegenwärtigen internationalen Spannung zu einer Handlung gegen irgend jemand hinreißen zu lassen. Sollte „die Befestigung Minorcas unerlässlich“ werden, so müßte man sie mit allen Vorsichtsmaßnahmen umgeben.

Note Santoffensive an der Aragon-Front gezeichnet

San Sebastian, 14. Oktober. (Gta.) Am Dienstag setzte an der Aragon-Front eine neue Offensive ein. Die Regierungstruppen griffen besonders heftig die Abschnitte Sabinaigo, Orno und Fuentes

de Ebro-Valdesalera an. Der Vorstoß, der von fünfzehn Tanks unterstützt wurde, prallte jedoch an den nationalen Befestigungen ab. Nach heftigem Kampf, der von acht Uhr morgens bis in die ersten Nachmittagsstunden andauerte, mußte sich der Gegner auf seine Ausgangslinie zurückziehen.

Salamanca, 14. Oktober. (Gta.) Der nationale Heeresbericht vom Mittwoch meldet aus Asturien: An der Südfonten gingen unsere Truppen von den südlichen Höhen des Trabe-Gebirges aus, durchbrachen die feindlichen Linien und besetzten die Marques. An der Ostfront legten sie ihren Vormarsch fort und überschritten den Pilona-Nuß im Süden von Arriondas, umainealten diesen Ort und ließen ihn bereits im Westen hinter sich. Sie besetzten ferner mehrere Dörfer und Höhen.

Madrid: Der Geaner areift am Dienstag abend und am Mittwoch wiederholt einiae unerer Stellungen bei Cuesca de la Reina (Aranques) an, wurde aber blutig zurückgeschlagen: es wurden 153 Gefangene gemacht.

Aragon: Unsere Truppen verbesserten im Abschnitt Sabinaigo ihre Stellungen. Zwei feindliche Angriffe wurden blutig zurückgeschlagen. In Sektio Orno setzten unsere Truppen ihre Säuberungsarbeiten fort und wiesen einiae feindliche Angriffe zurück. Im südlichen Teil des Ebro-Gebirges griff der Geaner mit unaenöbnlicher Heftigkeit an, wurde aber in allen Fällen zurückgewiesen. Der Angriff auf Fuentes wurde mit hartem Artilleriefeuer vorbereitet: 16 Tanks wurden von uns außer Gefecht gesetzt, nachdem bereits am Dienstaat neun Tanks von den nationalen Truppen erbeutet worden waren.

Zwei verschüttete Bergleute nach 34 Stunden gerettet

Gleiwitz, 14. Oktober. (Gta.) Am Dienstag gegen 8 1/4 Uhr war in der Hedonia-Wunisch-Grube im Vorkammer eine Kohlenstrecke auf längere Strecke zu Bruch gegangen. Zwei Bergleute wurden eingeschlossen, doch konnte eine Verständigung mit ihnen durch Klopfzeichen herbeigeführt werden. Nach 34 Stunden konnten die beiden eingeschlossenen Bergleute dank dem tatkräftigen Vorgehen der Rettungsmannschaften am Mittwoch gegen 18 Uhr unverletzt abgezogen werden.

Dr. Filchner reist nach Tibet zurück

Berlin, 14. Oktober. Der Nationalpreisträger Dr. Wilhelm Filchner, der bekanntlich mehrere Monate lang mit seinem Begleiter Had in Singapur gefangen gehalten worden ist, befindet sich zurzeit auf dem Wege nach Bombay. Hier wird der Forscher nach dreieinhalbjähriger Trennung mit seiner Tochter Erika zusammenreffen, die mit dem Schiff nach Indien unterwegs ist. Dr. Filchner wird jedoch nicht sofort, wie es den zahlreich überstandenen Strapazen zu erwarten war, die Heimreise nach Deutschland antreten, sondern, wie „B. Z.“ zu melden weiß, nach einer Erholungsphase von etwa vier Wochen in das eigentliche tibetanische Grenzgebiet zurückkehren. Es gilt, den letzten Teil seiner Forschungsarbeiten zu erledigen. Erika Filchner wird ihren Vater begleiten. Die Expedition wird ungefähr zwei Monate in Anspruch nehmen. Es sind an verschiedenen Punkten der tibetanischen Grenze noch erd magnetische Messungen vorzunehmen, mit denen das mehrjährige Forschungsprogramm Dr. Filchners zum Abschluß gebracht werden soll. Erika Filchner hat einen selbständigen Forschungsauftrag von Berlin aus mitbekommen, sie soll für das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie eine Sammlung tibetanischer Fingerabdrücke beschaffen. Mit der Rückreise von Vater und Tochter ist demnach nicht vor einem Vierteljahr zu rechnen. Der Forscher hat heute bereits neue Expeditionspläne entworfen.

Spanisch wird Unterrichtssprache in deutschen Schulen

Berlin, 14. Oktober. Reichsminister Ruff hielt bei der Feier des „Dia de la Raza“ im Ibero-Amerikanischen Institut eine Rede, in der er ankündigte, daß in Zukunft in Deutschland die spanische Sprache an den höheren Schulen der französischen und italienischen gleichgestellt wird.

Schwerer Autounfall Degrelles

Brüssel, 14. Oktober. Der Führer der belgischen Bewegung, Leon Degrelle, erlitt auf dem Wege zu einer politischen Versammlung seiner Partei in Mecheln einen schweren Autounfall. Hierbei wurde, wie „Libre Belgique“ meldet, Degrelles Wagen stark beschädigt; er selbst erlitt nicht unerhebliche Verletzungen am linken Arm und Klage auch über heftige Schmerzen in der Magenregion. Dennoch bestand er darauf, seine Fahrt fortzusetzen und am selben Abend seinen angekündigten Vortrag in einer politischen Versammlung in Antwerpen zu halten.

1,2 Millionen Tonnen Schiffsbau in England

London, 14. Oktober. Die Gesamttonnage der in Bau befindlichen Schiffsbauarbeiten in Großbritannien und Irland betrug beim Abschluß des dritten Vierteljahres 1937 nach Angaben von Lloyd's 1.84.685 Tonnen. Das sind 256.064 Tonnen mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Im Vergleich zur Gesamttonnage der Weltneubauten in Höhe von 2.902.845 Tonnen ist der britische Anteil rund 40 v. H., während Deutschland an zweiter Stelle mit 383.468 Tonnen und Japan an dritter Stelle mit 384.530 Tonnen kommen.

Großes Lager bei Kapstadt im Bau

London, 14. Oktober. In der Nähe von Kapstadt wird im Auftrage der Südafrikanischen Regierung mit dem Bau eines riesigen Lagers, des größten von Südafrika, begonnen. Dieses Lager wird 200.000 Tonnen Petroleum, Öl und andere Brennstoffe fassen können. Zunächst sollen sechs riesige Behälter zur Speicherung von 90.000 Tonnen Rohöl für die Schifffahrt gebaut werden. Sie werden durch unterirdische Rohranlagen mit dem Dock von Kapstadt verbunden. Dieses Riesenbrennstofflager ist für England von höchster Wichtigkeit für den Fall, daß die Verbindungswege im Mittelmeer abgeschnitten würden und somit der Weg nach Indien um das Kap genommen werden müßte.

Pulverfabrik in Kiew in die Luft geslogen

Paris, 14. Oktober. „Le Soir“ hat eine Meldung aus Moskau veröffentlicht, wonach die staatliche Pulverfabrik in Kiew in die Luft geslogen sei. Zahlreiche Personen seien getötet worden. Die Ursachen dieser Explosionskatastrophe seien noch nicht bekannt. Die sowjetische Presse spreche von ungefähr 30 Toten. Der Sachschaden soll mehrere Millionen Rubel betragen.

C. Mailand.

Während der Mittagspause sind Diebe in die Kleinbank Credito Marinaro von Genua eingebrochen und haben mit falschen Schlüsseln aus dem Kassenschrank 109.000 Lire in Banknoten und 75.000 Lire in Schecks entwendet.

„Das Konzert“

Lastspiel in drei Akten von Hermann Bahr
Aufführung des Deutschen Theaters Memel

Dem „Hamlet“ folgte mit „Wiener Blut“ und „Konzert“ leichtere Kost. Die Wahl dieser beiden letzten Stücke kann wohl so angesehen werden, daß sich auch der mehr unterhaltende Teil des Spielplans nicht auf einer niedrigen Ebene bewegen soll, und so können wir uns schon im voraus auf manchen uns noch bevorstehenden Genuß freuen. Zwar würde sich auch für platte Unterhaltungsware immer ein dankbares Publikum finden, aber es ist doch wohl so, daß auch von einem heiteren Abend der Zuhörer aus dem Theater gerne etwas mehr nach Hause nehmen will als die Erinnerung an einen netten Spaß und an ein frohliches Nachen: ein paar Worte, die hatten lieblich und einige Töne, die im Herzen nachklingen. Der famose Curt Gost, der uns schon so oft köstliche Theaterabende geschenkt hat, läßt das in einem seiner Stücke so sagen: „Wenn ich ins Theater gehe, dann will ich lachen oder dann will ich weinen. Und wenn ich dann nach Hause gehe, dann will ich mich nicht genieren, daß ich gelacht habe oder daß ich geweint habe.“

Und so brauchen wir uns auch nicht zu genieren, daß wir alle in der Aufführung dieses Lustspiels von Herzen gelacht haben. Denn auch jetzt, wo schon lange das Nachen verflungen ist, wird wohl noch in diesem und jenem ein milder Widerschein sein des wärmenden Feuers, das dieses

Die Sitzung des Seim

Anfrage über ein Amnestiegesetz

h. Kaunas, 14. Oktober.

In der heutigen Seimsitzung wurde vor Eintritt in die Tagesordnung eine neue Anfrage der memelländischen Abgeordneten Pakalinskis, Jurgelaitis und Fehling verlesen, in der die Abgeordneten an die Regierung eine Anfrage richten, wie es mit dem auch in der Presse mehrfach erwähnten Erlaß eines allgemeinen Amnestiegesetzes stehe.

Dann lag ein Antrag der Kommission für die Behandlung des Stempelsteuergesetzes vor. Die Kommission hat, die Beratungsfrist um einen Monat zu verlängern. Dem Antrag wurde stattgegeben, und die Frist wurde bis zum 17. November verlängert. Anschließend erfolgte die Behandlung der Änderung des Seimwahlgesetzes, wonach den Abgeordneten gestattet werden soll, ihre staatlichen Ämter im Nebenamt als Abgeordnete beibehalten zu können. Zwei Abgeordnete ergriffen das Wort gegen den Gesetzentwurf und wiesen darauf hin, daß eine solche Änderung im Widerspruch zur Verfassung stehe. Für den Entwurf sprach außer dem Berichterstatter Kurkautas niemand. Der Antrag des Berichterstatters, den Entwurf als behandlungsfähig zu erklären und einer Kommission zu überweisen, wurde in geheimer Abstimmung mit 23 gegen 22 Stimmen abgelehnt. Dann trat der Seim in die Behandlung des Entwurfs über Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes ein. Dieser Abänderungsentwurf sieht vor, daß Rechtsanwälte, die als Seimabgeordnete gewählt sind, auch ihre Rechtsanwaltspraxis ausüben dürfen. Dieser Gesetzentwurf wurde ohne Aussprache in allen Lesungen angenommen. Darauf wurde die heutige Seimsitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet am 21. Oktober statt.

Die Anfrage der memelländischen Abgeordneten hat den nachstehenden Wortlaut: An den Herrn Ministerpräsidenten. Zu gewisser Zeit wurde in der Presse vielfach über den Erlaß eines Amnestiegesetzes geschrieben. Solche Nachrichten haben sich bisher noch nicht bestätigt. Ohne Zweifel würde durch ein solches Gesetz auch das Memelgebiet befreit werden. Die ernsthafte Sorge um eine bessere freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Großlitauen und dem Memelgebiet veranlaßt uns, allen Ernstes darauf hinzuweisen, daß die Verständigung und Zusammenarbeit eine bessere Grundlage erhalten würde, wenn in nächster Zeit das Urteil des Kaunener Kriegsgerichts mit allen seinen schmerzlichen Folgen beseitigt werden würde. Deshalb fragen wir den Herrn Ministerpräsidenten an, ob

die Regierung ein solches Gesetz plant. Falls ja, wann ist mit dem Erlaß des Gesetzes zu rechnen? Kaunas, den 14. Oktober 1937. Folgen die Unterschriften der drei Abgeordneten Pakalinskis, Jurgelaitis und Fehling.

Außenminister Lozoraitis wieder in Kaunas

h. Kaunas, 14. Oktober. Gestern ist der Außenminister Lozoraitis, der an der Völkerverbundstagung im September teilnahm und sich anschließend einige Zeit in Paris aufhielt, nach Kaunas zurückgekehrt.

Ausfuhrprämien für Leinöl

h. Das Ministerkabinett hat beschlossen, der Aktiengesellschaft „Ringuva“, der die Organisierung und Durchführung der Ausfuhr von Leinöl übertragen wurde, bestimmte Ausfuhrprämien zu gewähren. Die Höhe der Prämienhöhe ist noch nicht bekannt.

Keine Bewährungsfrist bei Geldstrafen

h. Kaunas, 14. Oktober. Das Oberste Tribunal hat eine grundsätzliche Entscheidung getroffen, wonach bei Geldstrafen keine Bewährungsfrist gewährt werden kann. Falls jemand zu einer Gefängnisstrafe und gleichzeitig zu einer Geldbuße verurteilt wird, so gelte die Milderung der Bewährungsfrist nur für die Gefängnisstrafe, während die Geldstrafe in jedem Falle entrichtet werden muß.

Aufkauf von Wolle durch die „Drobe“

h. Kaunas, 14. Oktober. Die Regierung hat der Textilfabrik „Drobe“ den Aufkauf einheimischer Wolle zu festen Preisen übertragen. Von seiten der Firma sind alle Vorbereitungen abgeschlossen, so daß der Aufkauf in der nächsten Zeit beginnen kann. Zur Uebernahme der Wolle werden an verschiedenen Orten Aufkaufspunkte errichtet. Man rechnet, daß in ganz Litauen etwa 1000 Tons Schafwolle aufgebracht werden können. Bezahlt werden 3-6 Lit je Kilogramm je nach der Qualität der Ware.

Der Chausseebau Kaunas-Memel

Der Bau der ersten Hälfte der großen Chaussee Kaunas-Memel, nämlich der Strecke Kaunas-Kryžkalniai, wird Ende November dieses Jahres beendet werden. Von diesem Zeitpunkt an wird auch der Verkehr auf dieser Teilstrecke der neuen Chaussee aufgenommen werden, jedoch wird die feierliche Eröffnung erst im nächsten Jahr, in dem der Bau auch der zweiten Hälfte beendet sein wird, vorgenommen werden.

Japanische Erfolge in der Inneren Mongolei

Kweisui erobert — Vor Bildung einer Regierung Tawang?

Tokio, 14. Oktober (Eita). Nach mehrwöchigen heftigen Kämpfen haben japanisch-mongolische Truppen die Hauptstadt der innermongolischen Suivan-Provinz, Kweisui, eingenommen.

Die Stadt Kweisui liegt an der außerordentlich wichtigen Suivan-Kalgan-Eisenbahn, nur 100 Kilometer vom Endpunkt Paotau am Oberlauf des Gelben Flusses entfernt. Seine geographische Lage wird gekennzeichnet durch die fast abfallenden Schanxi-Berge auf der einen und die 1000 Meter höher gelegene innermongolische Steppe auf der anderen Seite. Es beherrscht die wichtige, zum Steppengebiet der innermongolischen Hochebene führende Paktstraße, die nordwärts in eine jahrhundertalte Karawanen-Strasse zur Außenmongolei ausläuft.

Die japanisch-mongolischen Truppen haben bereits ihren Marsch in westlicher Richtung auf den Eisenbahn-Endpunkt Paotau fort. Politische Kreise erwarten nunmehr einen starken Aufschwung der Pläne, zur Bildung einer autonomen Inneren Mongolei durch Zusammenfassung der Tschachar- und Suivan-Provinzen unter dem japan-freundlichen Fürsten Tawang.

Japans größter Luftangriff

Tokio, 14. Oktober (Eita). Im Bereich der Tientsin-Pufan-Bahn eroberten die Japaner am Mittwoch Tschichau und Pingyuan, zwei bedeutende

Städte im westlichen Teil der Provinz Schantung. An der Schantung-Front bombardierten japanische Flugzeuge am Nachmittag die chinesischen Stellungen in der Nähe von Nansiang.

Am Dienstag durchgeführte Luftangriffe an der Südjina-Front bei Dongkong stellten, wie nachträglich berichtet wird, den bisher größten Einsatz der japanischen Luftwaffe dar. Die militärischen Anlagen aller bedeutenden Städte in diesem Gebiet wurde mit Bomben belegt. Zwei chinesische Kanonenboote bei Kanton wurden durch Bombenangriffe vernichtet.

Tokio wünscht das Antikomintern-Abkommen zu verstärken

Tokio, 14. Oktober. (Eita) Maßgebende japanische Kreise hielten in Anwesenheit des ehemaligen Außenministers Arita, Admiral Kiyotane Abo und des ehemaligen Justizministers Ohara eine Konferenz ab, die der Vertiefung des deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommens diente.

Es wurde beschlossen, eine Feier zum Jahresstages des Abschlusses des Antikomintern-Abkommens vorzubereiten und zwecks Förderung der freundschaftlichen deutsch-japanischen Beziehungen und zur Vertiefung des Antikomintern-Abkommens Pressevertreter zu entsenden.

Stück sanft durchläßt. Nämlich von der prachtvollen Frau her, die Mittelpunkt des Geschehens ist. Zwar gibt ihr Mann, der berühmte Pianist, den Ton an wie ein rechter Mann im Korb seiner blond in ihm verlebten Schwestern, und auch der Doktor Jura, mit dessen Frau der vergötterte Meister in einem Jagdhause unter Ausschluß der Öffentlichkeit eines seiner sehr verantwortlichen „Konzerte“ veranstalten will, die unbedingt unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich gehen müssen, ist wahrlich nicht auf den Mund gefallen — aber trotzdem ist Frau Marie doch diejenige, von der die belebende Kraft ausgeht. Kein unwilliges Heimchen am Herde, sondern eine warmblütige, vernünftige Frau, ein wenig zu sehr lächelnde Dulderin. Aber angezogen dieses „Konzertes“, das auf eine statliche Weise von Voranrücken zurückblicken kann, läßt sie ihre allzu grobe Langmut fahren und legt sich einen Kriensplan zurecht, der nicht alltäglich ist und auch sonst Sand und Feh hat und führt ihn auf eine nette und impetive Weise durch. Qualitisch bläst sie ihrem Mann ein paar Nöten, ohne deshalb auch nur im geringsten in die Kampfesstimmung der „Nora“ zu verfallen. Wie dieses derart geführte, im übrigen recht typische „Konzert“ verläuft und schließlich endet, ist höchst veranlich anzuhören.

Um die Jahrhundertwende hat der Wiener Hermann Bahr, der in vielen literarischen und weltanschaulichen Sätzen geritten ist, dieses ausgezeichnete Lustspiel geschrieben. Er hat es verdient, daß aus der Fülle seines dichterischen Schaffens wenigstens dieses Stück lebendig geblieben ist. Wenn auch die im dritten Akt dargebotene

Lösung besonders gegenüber dem flotten zweiten Akt mandamal etwas schleppend wirkt, so ist die Handlung doch sehr geschickt und anständig gebaut, der Dialog ist flüssig, oft recht witzig und geistreich, und — dafür muß man bei Stücken heiteren Charakters besonders dankbar sein — seine Menschen sind keine einer gequälten Phantasie abgerungene Zerrbilder, sie leben auch heute noch in mannigfacher Abwandlung, und so wirkt das Stück frisch und lebensnah, wie sicher damals auch, als es zum ersten Mal aufgeführt wurde.

Die Aufführung nun: Wenzel Hoffmann hatte die Spielleitung, führte also den Taktstock in diesem Konzert. Er brachte die Leisen und die lauten Töne, wußte immer eine belebende Steigerung zu finden und ariff einmal auch, wie a. B. in der Schlussszene, um der lebendigen Wirkung willen zu einer poffenhaften Uebertreibung. So hatte er für ein flottes Spiel und eine gute, ihrer Wirkung immer sichere Aufführung gesorgt. Die Bühnenbilder zelteten wiederum das nun schon durchaus selbstverständlich gewordene gute Können von Walter Schmidt.

Die Rolle der Frau Marie gestaltete Vera Roth zu einer nachhaltigen Wirkung. Sie fand den Ausdruck für die zarte Besinnlichkeit, die zurückhaltende Ueberlegenheit und die fräuliche Wärme, die unter dem raffinierten Siebelscheiden schlummert. Sie war, kurz gesagt, auf eine schöne Art eine von den Frauen, die trotz allem ihr Leben und ihre Ehe meistern und bei denen man auch sonst schon retrof nachfragen kann, was sich ziemt. Rudolf Greving gab den Pianisten Deinf. Schon äußerlich glaubhaft als der Mann, den

Polnischer Ministerbesuch in Riga

am Riga, 12. Oktober. Der polnische Handels- und Industrieminister Roman, den einige Rigaer Blätter hartnäckig Roman nannten, fuhr von Gdingen mit dem Dampfer nach Reval, von dort nach dem neuen Helfingsfors und reiste dann wieder auf dem Seewege nach Riga, um von hier nach Gdingen zurückzukehren. In wenigen Tagen hat der polnische Minister drei baltische Staaten (in weitem Sinne) aufgesucht, wurde überall freundlich empfangen und hat mit den Spitzen der Behörden sehr lebenswürdige Ansprachen gewechselt. Soweit es die knapp bemessene Zeit gestattete, machte der Besuch auch Abstrecher in die Provinz, um größere Wirtschaftsbetriebe, beispielsweise in Lettland das im Bau befindliche Großkraftwerk Reagum, zu besichtigen. In allen drei Fällen unterhält Polen seit langem gute, wiewohl nicht gleichartige Beziehungen zu den betreffenden Staaten. Während das Verhältnis Polen-Estland seit jeher als das beste gelten kann, ist dasjenige mit Finnland etwas kühl, endlich das mit Lettland einerseits durch die gemeinsame nachbarstaatliche Verührung beider Staaten bedingt, andererseits durch den Umstand beeinflusst, daß in Lettland rund 50.000 Polen ansässig sind, weshalb hierbei auch Volksstimmfragen mit sprechen, die bekanntlich fast überall schwierig, wenn nicht gar heikel sind. Von polnischer Seite hat es seit jeher nicht an Bemühungen gemangelt, die baltischen Beziehungen auszubauen, ja womöglich besonders eng zu gestalten. Das ist nun allein schon im Hinblick auf die Neutralitätspolitik besonders des Nachbarstaats Lettland — Estland und Finnland sind raumpolitisch ganz anders gestellt — nicht möglich und wird nach Lage der Dinge wohl auch nicht gelingen. In Warschau mag man das schließlich auch eingesehen haben, ist aber unentwegt bestrebt, die Beziehungen durch persönliche Fühlungnahme wenigstens zu erhalten. Da ist es denn ausföhrlich zu erfahren, wie man in Lettland darüber denkt. Das einflussreiche Morgenblatt „Rihts“ äußert sich hierzu u. a. wie folgt:

„In unserem Zusammenleben mit Polen herrschen korrekte und gutnachbarliche politische Beziehungen, und deshalb sind auch viele heikle Fragen zwischen den beiden Staaten immer im Geite freundschaftlicher Zusammenarbeit und gegenseitigen Verständnisses gelöst worden. Wenn es vielleicht das eine oder andere Mal Schärfer gegeben hat, so sind sie immer schnell geglättet und Mißverständnisse beigelegt worden. Die Stabilität der internationalen Stellung Lettlands und die sicheren Grundlagen des baltischen Staatenbundes ermöglichen es uns, mit unseren großen Nachbarn im Süden und Osten als politisch gleichgestellte Partner zu sprechen. Wenn gleich in den Zeiten der Freiheitskämpfe die lettische und die polnische Armee häufig zusammen gearbeitet haben, so haben doch aus geschichtlichen, räumlichen und anderen Erwägungen die weiteren Ereignisse in den beiden Nachbarstaaten verschiedene Richtungen eingeschlagen, und wir sind beireit gewesen, eine solche Politik einzuhalten, die den lettischen nationalen Lebensinteressen wirklich entspricht. In der Zusammenarbeit mit Litauen und Estland haben wir es vermieden, uns so zu stellen, daß wir in den Wettbewerb der Großmächte hineingezogen werden könnten. Diese Selbständigkeit hat uns zum Segen gereicht und uns gute Beziehungen zu allen Nachbarländern gesichert. Die politischen Beziehungen Lettlands und Polens sind also korrekt und positiv. Auch auf dem Gebiet der Kunst und Kultur besteht eine Zusammenarbeit beider Völker, und das Verdienst daran haben unsere Annäherungsvereine, wenn gleich polnische Kunst und Literatur in der lettischen Gesellschaft bedeutend besser bekannt sind als umgekehrt. Hier müßte die Initiative von seiten der Polen kommen, die, wenn sie die lettische Kultur und das Schrifttum besser kennen lernen, unsere nationalen Bestrebungen auch besser begreifen würden. Freundschaftsbände und Sympathie sind aber nur dann stark, wenn sie durch enge Wirtschaftsbeziehungen gestützt werden. Was die lettisch-polnische wirtschaftliche Zusammenarbeit betrifft, so muß leider gesagt werden, daß darin vieles unnormal und ungerecht ist. Das ist schon so seit den ersten Tagen der Unabhängigkeit beider Staaten, und es liegt kein Anzeichen einer merklichen Besserung vor.“

Weiter liest man: „Zur Regelung der Handelsbeziehungen zwischen Lettland und Polen wurde am 12. Februar 1929 ein Vertrag auf Grund des Meißbegünstigungsprinzips geschlossen. Die allgemeine Krise nötkte aber beide Staaten Änderungen im Leben und in der Struktur ihrer Wirtschaft vorzunehmen, was schließlich dazu führte, daß der Vertrag jetzt in Wirklichkeit seine Kraft verloren hat und die polnisch-lettischen Handelsverträge zurzeit hauptsächlich auf einzelnen Verrechnungsabshüssen beruhen. Polens wirtschaftliche Ausdehnung hat die Ausfuhr polnischer Waren nach Lettland gefördert, aber die Möglichkeiten des Exports unserer Erzeugnisse nach Polen

seine „Gänse“ anschwärmen, war er so mit Luft und Liebe und solider Charakterisierungskraft bei der Sache, daß der eitle, alternde Casoit mit all seinen Nöten und Eigenheiten und schließlich in seiner vollen Größe erlischen. Der Ton für das Kindliche im Mann allerdings muß sehr sicher sitzen, wenn er nicht eine andere Wirkung haben soll. Egbert von Rikina lernte man jetzt in einer größeren Rolle kennen, übrigens mit ungetrübtem Vergnügen. Er gab seinem Doktor Jura das Unbekannte und Nachdenkliche zugleich, und er fand die richtige Mischung, um diesen etwas abseits des üblichen Weges stehenden Menschen und Mustergatten glaubhaft zu machen. Die Rolle seiner Frau war bei Barbara Galoni in sicherer Händen. Sie schwärmte und schmollte, daß es nur so eine Art hatte, und sie war das dumme Ding, das erst zum Schluß wußte, was es eigentlich wollte. Ellen Pösch spielte geschickt ein exaltiertes Weibchen, das sich dem Meister an den Hals wirft. Max Mack war die Rolle des Rollinger geradezu auf den Leib geschrieben. Kein Wunder also, daß er sie lebensecht und überaus wirksam darstellte. Elisabeth Zimmer gab mit ein paar sicheren Strichen seiner Frau den arantischen Umriß. In kleineren Rollen vervollständigten den guten Eindruck der Aufführung Fräulein Rabenhorst, Frau Thiene, Gabriele Geymann, Hildegard Stanna und Inge Grünwald.

Die Zuschauer, die vieles mit herzlichem Lachen und manchen mit klarem Schmunzeln aufnahmen dankten immer wieder für einen höchst vergnügten und anregenden Abend. Ks.

Neimeigau

Kreis Hendekrug

Vom Dach gestürzt

Ein tödlicher Unfall in Neufah-Störries

Dieser Tage ereignete sich in Neufah-Störries ein tödlicher Unfall. Bei dem Besitzer Matein wurde das Dach des Wohnhauses, das mit Schindeln gedeckt ist, repariert. Bei dieser Arbeit half ihm auch der benachbarte Besitzer Szagarus. Statt die Leiter zu benutzen, verfrachtete er die Dacharbeiten frei; dabei stürzte er von dem Dach auf die Erde. Obwohl Szagarus nur aus einer Höhe von drei Metern abfiel, blieb er besinnungslos liegen; Blut floß ihm aus Mund und Nase. Es wurde sofort ein Arzt geholt, der nur noch feststellen konnte, daß Szagarus inzwischen verstorben war. Szagarus, der 1899 geboren war, war vor einigen Jahren aus Amerika zurückgekehrt und hatte sich in Neufah-Störries ein Grundstück erworben.

Kreis Pögegen

Verkehrsunfall bei Mikieten

Kraftwagen aus Kaunas verunglückt

In der Nacht zum Donnerstag, etwa um 2 Uhr, ereignete sich auf der Chaussee bei Mikieten ein Verkehrsunfall. Der Kraftwagen K 45 kam von Memel voll beladen die Chaussee entlang gefahren. Bei Mikieten, wo die Chaussee ein starkes Gefälle hat, ist der Kraftwagen von der Straße abgewichen und auf die Kleinbahnschienen gefahren. Dabei ist der Wagen vollständig umgekippt, so daß die Räder nach oben standen. Der Vorderteil des Wagens versperrte die Schienen der Kleinbahn. Um den Verkehr der Kleinbahn aufrechterhalten zu können, mußte er das Hindernis beseitigt werden. Der Wagen ist vollständig zertrümmert. Die Insassen, der Chauffeur und zwei Mitfahrer, sind wie durch ein Wunder mit leichten Verletzungen davon gekommen. Bei dem Verkehrsunfall war der Motor des Wagens in Brand geraten; es gelang jedoch, das Feuer zu löschen. Die Polizei hat die Ermittlungen eingeleitet, um die Ursache des Verkehrsunfalls festzustellen.

*

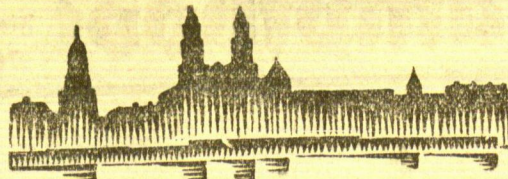
Kirchliches aus Pögegen. Am Sonnabend, dem 16. Oktober, 8 Uhr abends, spricht in der evangelischen Kirche Pastor Jelm von Riga über die bedrängten Glaubensgeschwister in Rußland. Dieser Vortrag über Rußland dürfte recht interessant sein. Am Donnerstag, dem 21. Oktober, 3 Uhr nachmittags, findet die monatliche Frauenhilfsstunde in der Kirche statt. Am Sonntag, dem 24. Oktober, hält die Gottesdienste in Pögegen Pfarrer Leidreiter von Willkischen. Pfarrer Labrenz hält sie in Coadjuhen.

Ein Unfall ereignete sich dieser Tage bei Besitzer Schulat-Sodehnen. Schulat war damit beschäftigt, einen Notträger im Speicher einzuziehen. Um den Träger durch eine Stütze zu befestigen, wurde selbiger mit der Daumkraft hochgehoben. Als der Träger genügend hochgewunden war, brach die Stütze; der Träger fiel dem Vater des Besitzers Schulat auf den Kopf und verletzte ihm die Schädeldecke. Der Verunglückte mußte sofort zu einem Arzt gebracht werden.

200 Lit aus der Bettmatratze verschwunden. Dit genug haben Sparer, die ihre Spargrößen im Strohhalm versteckt halten, trübe Erfahrungen gemacht, und doch hört man immer wieder vom Verschwinden der im Bett sorgfältig aufbewahrten Gelder. So ist es auch wiederum einem Sparer, dem Besitzer Hermann K. in Neufah-Störries ergangen, der seinen Schatz im Bett in Sicherheit glaubte. Montag mittag war noch alles in bester Ordnung, am Dienstag abend, bei einer erneuten Kontrolle, mußte aber K. das

Fehlen seines Schatzes feststellen, der aus Fünf- und Zweiliterstücken bestand und auf 200 Lit angewachsen war. Wenn es sich um Papiergeld gehandelt hätte, könnte man den Mäusen die Schuld aufheben, bei Silbermünzen ist dies aber kaum möglich. Und so steht man vor einem Rätsel, wessen so sorgfältig versteckten Schatz entwendet haben könnte. Daß ein Fremder von diesem Geld etwas gewußt haben könnte, ist kaum anzunehmen, und so wird das Verschwinden des Geldes wohl ein Rätsel bleiben, wenn es dem Polizeibeamten, der so gleich die Ermittlungen aufgenommen hat, nicht gelingen sollte, den Täter zu ermitteln. Immerhin dürfte auch dieser Fall denjenigen Sparern eine Lehre sein, die ihre Spargrößen nicht besser unterzubringen wissen als im Strohhalm.

Versammlung des Handwerkervereins Rattkischen. Dieser Tage hielt der Handwerkerverein ein Rattkischen im Gasthause Neumann seine dritte diesjährige Vierteljahresversammlung ab, zu der alle Mitglieder vollzählig erschienen waren. Der erste Vorsitzende, Schiedemester Bederat-Robofien, eröffnete mit einer Begrüßung der erschienenen die Versammlung und gab einen ausführlichen Bericht über die Sitzung des Landes-Zentralverbandes der Handwerker. Nachdem Beiträge kassiert waren, wurde bei der Erziehung Photograph Emil Danullis-Rattkischen zum Fahnenträger gewählt. Dem Bericht über das 17. Stiftungsfest war zu entnehmen, daß die Veranstaltung in jeder Hinsicht ein voller Erfolg gewesen und dem Verein ein kleiner Reingewinn verblieben ist. Die Versammlung beschloß dann, in jedem Jahre am Silvesterabend ein Silvesterfest zu veranstalten, bei dem neben Theaterstücken, Couplets, Verlobung und anderen Heberausgaben der Silvestertrubel zu seinem Rechte kommen soll. Dann sprach der erste Vorsitzende des Vereins dem Ehrenvorsitzenden Herrn Dula-Rattkischen zu seinem 70. Geburtstage die besten Glückwünsche aus und überreichte im Namen des Vereins dem Jubilar ein Geschenk. Anschließend fand ein gemütliches Beisammensein statt.



Kaunas, 14. Oktober

Schweres Explosionsunglück in einer Brauerei

Zwei Personen getötet, drei verletzt

Am Mittwoch früh ereignete sich in der Brauerei Gubernija in Schaule ein schweres Explosionsunglück. Dabei wurden zwei Personen getötet und drei verletzt. Einige Arbeiter waren mit dem Teeren einiger großer Faerfässer beschäftigt. Dabei explodierte ein solches Faß, das etwa 6000 Liter faßt. Die Explosion war so heftig, daß sämtliche Fenster in dem Raum, in dem die Teerung erfolgte, ausgeblasen wurden. Die Teile des Faßes wurden im Umkreis bis hundert Meter weggeschleudert. Ein Stück flog sogar über das Dach des 50 Meter hohen Brauereigebäudes hinweg. Der 50 Jahre alte Arbeiter R. Andrusaitis wurde auf der Stelle getötet, während der Arbeiter Stanis Kanjus so schwere Verletzungen erlitt, daß er auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstarb. Schwere Verletzungen erlitten auch die Arbeiter Maseikis, Vesimskis und Diereris. Sie mußten ebenfalls nach dem Krankenhaus gebracht werden. Ein Arbeiter, der auf diesem Faß, das explodierte, saß, kam wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon; er wurde nur einige Meter weit weggeschleudert. Die Explosion soll daran zurückzuführen sein, daß die Arbeiter vor dem Teeren des Faßes vergesssen

hatten, das Spundloch vorher zum Ausströmen der Gase zu öffnen.

Münzensammlung in einem Storchennest

In dem Kurort Virstani mußte bei den Vorarbeiten für einen Bauplatz eine einige Jahrhunderte alte Linde gefällt werden, auf der seit Menschenedenken Störche nisteten. Das Storchennest war einen Meter hoch und etwa anderthalb Meter breit. In seinem Gefüge fand man eine Menge Scherben, Reste von Kleidungsstücken, Blechbüchsen und dergleichen. Beim Aufräumen des ansehnlich dergelassenen Nestes fand man unter dem Gerümpel eine größere Anzahl alter Münzen, die aus der Zeit der litauisch-polnischen Union stammen und das Wappen des polnischen Königs August Sigismund und Vladislav tragen; auch mehrere neuere deutsche Münzen waren darunter. Möglich ist, daß die Störche bei ihrem Nestbau einmal ein Kleidungsstück, in dem sich die Münzen befanden, verschleppt haben; wahrscheinlich aber ist es, daß der oder die früheren Besitzer des Grundstücks einem alten Aberglauben folgten, Geldstücke ins Storchennest zu legen, denn das brachte Glück, wie auch heute noch vielfach der Aberglaube besteht, daß da, wo Störche nisteten, Blitzschlag und Feuerschaden fernblieben.

Offpreußen

Ein junger Mann und ein Mädchen totgefahren

Hauptlehrer Grosan aus Gallingen besand sich auf der Fahrt von Bartenstein nach Gallingen, als in der Nähe von Polenzhof seinem Wagen ein Omnibus begegnete. Beide Wagen blenden ab, noch einmal an und wieder ab. Plötzlich sah Grosan vor seinem Wagen einen jungen Mann und ein Mädchen. Obwohl Grosan sofort stark bremste und das Steuer herumriß, wurden beide vom Auto erfasst, der Soldat gegen die Windschutzscheibe und das junge Mädchen gegen einen Stein geschleudert. Es handelt sich um Hugo Kaspers und die 15jährige Minna Scheller aus Bartenstein. Ein vorbeifahrender Kraftwagen schaffte beide Schwerverletzten in das Bartensteiner Johanniter-Krankenhaus. Kaspers starb auf dem Weg, das Mädchen unmittelbar nach der Einlieferung in das Krankenhaus.

Auto vom Zuge erfasst

Zwei Todesopfer, ein Schwerverletzter

Auf dem Bahnübergang bei Bahnhof Gr. K. n. o. n. o. p. l. e. n., auf der Strecke Wöhen-Johannitsburg, wurde ein Personenkraftwagen von einem Personenzug erfasst und zertrümmert. Die Insassen des Wagens, der Bauer Franz Raksa, der Arbeiter August Kuschniery und der Kämmer Karl Maleffa wurden hierbei schwer verletzt. Die Verletzten wurden in das Kreis-Krankenhaus Wöhen überführt. Raksa und Maleffa sind nach einiger Zeit ihren Verletzungen erlegen, auch für Kuschniery besteht Lebensgefahr.

Betrunkener raft zwischen spielende Kinder

In der Riefenburger Straße in D. - G. l. a. u. ereignete sich ein schweres Verkehrsunfall, das ein Todesopfer forderte. August Peter aus Traupel hatte in betrunkenem Zustand sich auf dem Markt ein fremdes Fuhrwerk angeeignet und war im Galopp die Riefenburger Straße hinuntergerast. Vor der Brücke bog er die durchgehenden Pferde, über die der Fahrer keine Gewalt hatte, in scharfer Kurve nach rechts ab, wobei das Geländer zum Teil zerbrochen wurde. Am Bollwerk spielte eine Gruppe von Kindern. Witten drauflos raften die Pferde und überfahren die drei Jahre alte Irma Gard Wischniewski. Das unglückliche Kind wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert, wo es infolge seiner schweren Verletzungen bald gestorben ist.

Grundstücke

in Greshöhnen. 125 Morgen groß, mit guten Gebäuden, erstklassigem Boden, mit vollem Inventar und Ernte, dicht an Chaussee und Bahn in günstiger Lage, verkauft preiswert

Lautzas-Neppertlauken, Post-Willkischen

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 18. 10. 97, werde ich

1. um 9 1/2 Uhr vorm. bei dem Ref. Fötting, Kerkumethen, etwa 41 m Klobenhof, 19 Bohnen, 1 Bohnen Breiter;

2. um 10 Uhr vorm. bei dem Ref. Albert Niekstaß-Neppertlauken, 7 Stenerröhler m 10 Häusern u. 10 Röhren, 12 Wieneraufstakäfen, 1 Sparterwaagen, 1 Seimalwaage, 4 Schweine, 20 Enten, 1 Herke, 1 1/2 J alt, 1 Bullkalb, 1 Kuttischele, 1 Saftel, 1 Raum öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Leites Gerichtsvollzieher Willkisch Tel. Nr. 14

Sehr gutes Schlafzimmer

schwer Eiche, steht günstig zum Verkauf. Versteigerung

Möbelhandlung Schlicht Hendekrug

Jüngeres Bauernehemdar

Bewirtschaftung

eines ca. 200 Morg. Grundstücks gesucht. Schriftl. Meld. unt. 6191 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

750-1000 Lit gegen hohe Zinsen und Sicherheit gel. Zuchr. u. 9838 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. in Hendekrug erbet

Die Beledigung, welche ich auf dem Platscher Markt gegen die Besitzerin Anna Lorensecht-Sammetkehen ausgebrochen habe, nehme ich zurück und bitte

D. Skörries Tuttein

Gebildete Hausföchter

aus christl. Hause m. höherer Schulbild. zur Beaufsichtigung d. Schularbeiten gesucht. Zuchr. u. 9857 an d. Geschäftsstelle d. Bl. in Hendekrug erbeten.

Liefertischen

Ein auf Lohndruck arbeitender

Dreschtischen

mit voller Reinigung (Sortier, Anleiden) für 8-12 PS Motor zu verk. Bestcht. jedergelt nach vorh. Anmelde. Besitzer D. Megies Lieferischen

Ehrensch! Jüng. Dame mit Vermö., sucht Herrenbekanntsch. (Handy. oder Beamter im Alter v. 30-45) zw baldiger Heirat. Zuchr. u. 9836 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. in Hendekrug erbet.

Mietgesuche

2-3-Zimmerwohn.

von jung. Ehepaar gesucht. Zuchr. unt. 6212 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

3-Zimmer-Wohn.

mit Bad gesucht. (Miete 3 Mon. vorz.) Zuchr. unt. 6226 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Jugendverein sucht

1-2-Zimmerwohn.

ab. sep. Zimmer. Zuchr. u. 6217 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Mädchen sucht bill.

Schlafstelle

Zuchr. u. 6215 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Jun. kinderl. Ehepaar sucht ab 1. 11. 2-Zimmer-Wohn. und Küche. Zuchr. u. 6223 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

1-2-Zimmerwohnung

mit Küche von jung. Ehepaar gel. Miete kann halb. im voraus gezahlt werden. Zuchr. u. 6221 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Angestellter sucht

zum 1. 11. möbl. Zimmer

wenn mögl. m. Penl. Zuchr. m. Preisang. unter 6216 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Gut möbl. Zimmer

mit Bad u. sep. Eingang von sofort zu mieten gesucht. Zuchr. unt. 6227 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer

von Herrn J. 1. 11. gesucht. Zuchr. u. 6214 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Schluß der Anzeigen-Annahme

Eine Ueberschreitung des Vormittagstermins ist auch in dringenden Fällen nicht angängig.

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

Mädchen im Ozean

Von Axel Rudolph

Ein Roman von schönen Frauen, Filmleuten und einer geheimnisvollen Insel im Chinesischen Meer

Erste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Ja“ lächelt Lis und wandert in Gedanken ein gutes Stück ihres Lebensweges zurück. „In Durban, wo ich aufwuchs, bin ich als Backfisch meinen Pflegsgelehrten durchgebrannt und mit Captain Parkers Truppe in die Welt gezogen.“ „Hallo! Parfer mit seinen Seelöwen?“ „Ganz recht, Herr Norman. Ich habe jahrelang mit den herrlichen Tieren um die Wette getauht und geschwommen. Fast in allen großen Städten der Welt haben wir unsere Schaunummer vorgeführt, bis dann eines Tages Captain Parkers Unternehmen zusammenbrach und ich hilf- und mittellos hier in Singapur stand.“

Lis van Dersens Augen suchen das still lächelnde Gesicht Tsugenos. „Wie du dich damals sagen diese Augen hergalt — wie bist du damals der armen kleinen Taucherin angenommen hast? Wie du sie uneigennützig in dein Kontor und schließlich in dein Haus nahmst, ohne je einen anderen Dank dafür zu fordern als ein freundliches Lächeln? Du guter, vornehmer Mensch, du! „Adies und Gentleman, ich habe eine Idee!“ Harry Norman sprinat auf und schwenkt unbekümmert um die neugierigen Blicke der Menschen an den Nachbarischen die Arme. „Allo, Mr. Dirk, Sie sind bereit, uns auf unserer Aufnahme in die Inselwelt zu begleiten? Ja? Fabelhaft! Dann mache ich noch heute abend einen Vertrag mit Ihnen. Engagiere Sie als sachverständigen Berater. Ueber das Honorar werden wir bestimmt einig werden! Das wäre Numero eins. Das zweite ist: Wir engagieren Sie mich van Dersens als Double für Vera Taschkina!“

„Bravo, Norman! Ausgezeichnete Idee!“ Cocky der Kameraman, kneift die Augen wohlgefällig zusammen und nimmt Lis in den Bildwinkel. Vera Taschkina streckt mit ihrem bezaubernden Lächeln dem jungen Mädchen über den Tisch hinweg die feine, beringte Hand entgegen. „Ich freue mich sehr darauf, mit Ihnen zusammen zu arbeiten, Miß van Dersens.“

„Aber das ist doch nur ein Scherz,“ lacht Lis abwehrend. „Ich bin keine Schauspielerin. Ich.“

„Sie werden sich sicher gut photographieren,“ beruhigt der Kameraman ganz ernst. „Und Ihre Größe und Gestalt dürfte mit der von Frau Taschkina ziemlich genau übereinstimmen.“

„Und die Hauptsache ist: Sie können hervorragend tauchen,“ ruft Norman begeistert. „Schlagen Sie ein, Miß van Dersens. Das Honorar...“

„Aber das geht doch nicht, Herr Norman!“ Lis wirft einen verlegen-erschrockenen Blick nach Mr. Tsugenos und schüttelt abwehrend den Kopf.

„Warum nicht, liebe Miß van Dersens,“ lächelt ihr Chef gelassen. „Ich weiß doch, daß Ihnen das Schwimmen und Tauchen große Freude macht und daß Sie hier nur selten Gelegenheit haben, Ihre Kunst zu üben. Wenn Sie also wollen...“

„Wollt verdukt, verständnislos sieht Lis ihren Chef an. „Sist das Ihr Ernst, Mr. Tsugenos? Sie meinen wirklich, ich sollte das Angebot annehmen?“

„Wenn es Ihnen Freude macht,“ nickt der Japaner herzlich. „Natürlich unter der Bedingung, daß Sie dann nicht etwa ganz zum Film gehen, sondern zu mir zurückkehren.“

„Abgemacht!“ Norman reißt einen Füllhalter aus seiner Tasche und gibt seinem Aufnahmeleiter einen Nippenstoß. „Vos, Willst! Holen Sie oben in meinem Zimmer die Aktentasche! Vertrag, Papier, Durchschlag und so weiter.“

„Nein, Mr. Norman! So schnell geht das nicht! Ich muß das doch... überlegen...“ Lis ist noch ganz verwirrt, mehr über das unerwartete Einverständnis Tsugenos als über den Vorschlag

Normans, und ihre Verwirrung steigert sich noch, als ihr Blick jetzt auf Klaus Dirk fällt, der ihr gegenübersteht. Eine stille, frohe Erwartung steht in seinen Augen.

„Auch ich bin der Ansicht, daß wir diese Angelegenheit erst einmal in Ruhe besprechen sollten,“ kommt Tsugenos seiner Sekretärin zu Hilfe. „Seien Sie zufrieden, Mr. Norman. Ich bin davon überzeugt, daß Miß van Dersens Ihren freundlichen Vorschlag annehmen wird und daß Sie in ihr die beste Taucherin finden, die Sie für Ihre „Rajade“ wünschen können. Wir wollen morgen weiter darüber reden. Sagen wir hier im Hotel... oder halt! Mr. Norman, darf ich mir die Ehre geben, Sie und Ihre Freunde morgen nachmittag zu einem kleinen Gartenfest in mein bescheidenes Heim einzuladen?“

„Mit aufrichtigem Dank angenommen, Mr. Tsugenos!“

„Darf ich auch auf Ihre Gegenwart rechnen, Miß Taschkina?“

„Ich komme sehr gern!“ Vera Taschkina reicht dem Japaner huldvoll ihre Hand, die Tsugenos ehrerbietig mit den Fingerspitzen berührt. „Mein Haus wird hochgeehrt sein. — Es ist selbstverständlich, daß meine Bitte, mich zu besorgen, auch für Sie gilt, Mr. Dirk.“

Das ist das seltsamste des ganzen Abends. Lis van Dersens beginnt förmlich der Kopf zu schwindeln, denn Mr. Tsugenos pflegt sonst nur altbekannte, anlässliche Mitglieder der Gesellschaft von Singapur in sein Haus einzuladen. Wie eine Ahnung geht es ihr durch den Kopf: Das gilt alles im Grunde nur Klaus Dirk! Die Filmleute interessieren Tsugenos gar nicht. Es handelt sich um die Insel. Aber warum denn nur? Warum?

Mr. Norman und Klaus Dirk begleiten Lis und ihren Chef höflich bis in die Halle, wo es einen kleinen Aufenthalt gibt, da der Portier Mr. Norman anruft und ihm ein verschloßenes Schreiben mit amtlichem Aufdruck übergibt.

„Sehen für Sie abgegeben worden, Sir.“

„Safenspektion Singapur. Strait Settlements“ erhaschen Tsugenos aufmerksame Augen den Ausdruck, während Norman den Briefumschlag öffnet. Der Japaner kann, neben Norman stehend, auch sogar den kurzen Inhalt des Papiers überfliegen.

„Mr. S. Norman, Seymours Hotel, Singapur. In Erwiderung Ihres Gefuchs um Erlaubnis der Erlaubnis zu Filmaufnahmen im Safengebiet bitten wir Sie, zwecks Rücksprache morgen vormittag 11 Uhr im Verwaltungsbüro der Safenspektion, Zimmer 18, vorzusprechen.“

„Amtsschimmel! Scherereien!“ knurrt Norman ärgerlich, das Schreiben in die Rocktasche schiebend. „Die Amerikaner sind großzügiger in solchen Sachen. Bitte um Entschuldigung, Mr. Tsugenos.“

„Ich bitte Sie, Geschäfte gehen immer vor.“

Sie stehen draußen vor dem Portal, wo Tsugenos Auto vorgefahren ist, ein graugesichtiges, langnasiges Tier, das nach geraden Straßen schnuppert. Den Herren über den Wagenhaken noch einmal die Hand reichend, flieht Lis van Dersens zum ersten Mal die beiden Männer nebeneinanderstehen: den jungen, frischen Klaus Dirk, mit dem ehrlichen, derbegezeichneten Gesicht, und die schlaffe, elegante Gestalt, das scharf geprägte, männlich-schöne Gesicht Harry Normans.

Was hat sie denn? denkt Norman verwundert, als er mit Klaus Dirk in den Speisesaal zurückkehrt, denn Vera Taschkina sieht ihm vom Tisch aus mit unnatürlich starren, geradezu entsetzten Augen entgegen, als sei ein unheimliches Gespenst vor ihr erschienen. Im nächsten Augenblick allerdings erkennt er, daß dieser Blick an ihm selber vorbetragt und unwillkürlich dreht er den Kopf zur Seite, um das Ziel zu entdecken. Aber da ist ntemand als der würdige, grauhaarige Oberkellner, der respektvoll-vertraulich mit einem eben eingetretenen Herrn spricht.

(Fortsetzung folgt).

„Mexikanisierung“ des politischen Lebens

Hochbetrieb in der polnischen Innenpolitik

Enge Zusammenarbeit zwischen Regierung und dem „Lager der nationalen Einigung“. Links- und Rechtsparteien auf dem Rückzug — Der Kurs der Jungen

Es ist in der letzten Zeit im innenpolitischen Leben Polens sehr bewegt zugegangen. Allein wenn man, ganz abgesehen von den blutigen Bauernunruhen, die Terrorakte, die Bombenwürfe, Schießereien und Ueberfälle summiert, die sich in Warschau trotz scharfer Drohungen der Regierung zum Teil am helllichten Tage zugetragen haben, wird man der polnischen Presse recht geben müssen, wenn sie von einer „Mexikanisierung“ des politischen Lebens in Polen spricht. Und dieser so merkwürdig sich kundgebenden politischen Erregung der Geister entsprach auf dem parteipolitischen Gebiet eine Geschäftigkeit, wie sie in Polen schon seit langem nicht mehr zu beobachten war. Die Linke gab sich die größte Mühe, einen volksfrontartigen Linksblock mit Einschluß der bäuerlichen Volkspartei aufzubringen. Auf der äußersten Rechten tauchten immer neue Gruppen nationalradikaler Färbung auf, die sich gegenseitig bestärkten und nicht immer nur mit heftigen Waffen, bekämpften. Auch auf der gemäßigten Rechten machte sich das Bestreben geltend, einen starken Rechtsblock zu bilden. Und außerdem schwebten und schweben zwischenparteiliche Verhandlungen mit dem Ziel der Schaffung eines gegen die Regierung ausgerichteten Zentrums mit ausgesprochen katholischer Tendenz.

Zu dieser Betriebsamkeit der Parteien stand die passive Haltung des Lagers der nationalen Einigung des Obersten Koc in einem seltsamen Gegensatz. Das Lager schien in einen politischen Dornröschenschlaf versunken. Es nahm zu den Ereignissen, die den Staat und das Leben des Volkes betrafen, kaum Stellung, und wenn sich seine Führer zu einer Frage äußerten, dann konnte man feststellen, daß ihre Ansichten oft genug von einander abwichen. Und schließlich mußte man sich auch fragen, wie lange die polnische Regierung dem seit den Bauernunruhen immer stärker sich bemerkbar machenden polnischen Terror untätig zusehen würde.

Da griff sie plötzlich scharf zu, und zwar auf einem Gebiet, auf dem man es wohl kaum erwartet hatte. Und gleichzeitig ließ dieser Zugriff erkennen, daß es der Regierung nicht darum ginge, Symptome zu bekämpfen, sondern daß sie nach den Wurzeln des Übels griff. Der Vizeminister Oberst Wlechniński ließ in Abwesenheit des Kultusministers Swietoslawski den Vorstand des polnischen Lehrerverbandes auf und setzte einen Staatskommissar an seine Stelle. Die polnischen Nationalisten und die katholischen Kreise zollten der Regierung für diese Tat den stärksten Beifall. Denn allgemein war bekannt, daß der Vorstand des Lehrerverbandes kommunistischen Ideen huldiate. Dafür kamen von der Linken die heftigsten Proteste. Der polnische Lehrerverband war stets eine der stärksten Stützen der polnischen Marxisten und Volksfrontfreunde gewesen. Diese fühlten den Schlag der Regierung gegen den Lehrerverband als gegen sich selbst gerichtet. Auch die Juden setzten sich für den entmachteten Vorstand ein. Es kam zu einem Lehrerkrieg, der sich aber nicht durchsetzte und aus Mangel an Beteiligung schnell zusammenbrach. Die Sozialdemokraten und Gewerkschaften drohten mit dem Generalstreik.

Die Regierung aber blieb fest. Der Ministerpräsident gab einen Erlaß gegen den alten Vorstand des Lehrerverbandes heraus, in dem er nochmals die Maßnahmen der Regierung begründete und den Vorstand anklagte, seit längerer Zeit kommunistische Ideen unterstützt und unter Lehrern und Schülern einen Rassistismus gepflegt zu haben, der gegen die Interessen des Staates gerichtet war. Er empfing eine Delegation von Gewerkschaftlern und Sozialdemokraten, denen er, als sie ihn auf die angeblich bedrohte Vereinsfreiheit hinwiesen, einfach erklärte, daß während seiner Amtszeit 3000

Streiks von 700 000 Arbeitern durchgeführt worden seien, daß man also die Vereins- und Koalitionsfreiheit ausgiebig genug genutzt habe.

Dann folgte ein neuer Schlag. Die Direktoren der Hochschulen und Universitäten in Polen verfügten, daß die jüdischen Studenten in den Hörsälen, Nebungsräumen und Laboratorien gesonderte Plätze einzunehmen hätten. Auch diese Maßnahme hat bei der polnischen Rechten den denkbar besten Eindruck gemacht. Die Rechtspresse jubelte darüber, daß das Ghetto auf den Universitäten nun Tatsache sei. Sie feierte einen Sieg, den „die Jugend in dem zwanzig Jahre währenden Kampf um das Polentum der Hochschulen errungen“ habe. Einige Blätter fanden jetzt, daß auch das „territoriale Ghetto“ in Polen realisiert werden müsse, daß man den Juden in den Großstädten nur genau bestimmte einzelne Straßen, in den Landkreisen aber jeweils nur einen einzigen Ort als Wohnsitz zuweisen solle.

Die polnische Linke aber fühlte sich in den Juden wieder selbst getroffen. In ihrer Presse und in den Gewerkschaften stimmte man Klagelieder an. Am heftigsten protestierten natürlich die Juden selbst gegen den wieder aufgenommenen „Grundriss des Ghettos“. Die jüdische Presse verkündete, daß die Maßnahme der Direktoren wider mit dem Recht noch mit der Verfassung zu vereinbaren sei. Eine Delegation jüdischer Senatoren und Abgeordneter wandte sich an den Kultusminister. Dieser aber

sagte den Juden, daß er mit der Maßnahme der Direktoren einverstanden sei. Er hoffe, daß durch diese Maßnahme nunmehr die Ordnung und der Lehrbetrieb auf den Hochschulen gewährleistet sei.

Es ist inzwischen offenkundig geworden, daß die Initiative zu diesen beiden Maßnahmen der polnischen Regierung in sehr großem Maße von dem Regierungslager des Obersten Koc ausgegangen ist. Fest dürfte stehen, daß der Vizeminister Oberst Wlechniński, in dem viele den künftigen Kultusminister erblickten, den Schlag gegen den Vorstand des Lehrerverbandes im Einverständnis mit Oberst Koc geführt hat. Und ganz deutlich wurde die Zusammenarbeit zwischen der Regierung und dem Lager des Obersten Koc, als in einer offiziellen Mitteilung gesagt wurde, daß an der letzten Ministerratsitzung auch Oberst Koc teilgenommen hat: eine Tatsache, die die polnische Rechtspresse in der Geschichte der Politik des wiedererstandenen Polen als beispiellos erklärte.

Der Stabschef des Lagers, Oberst Kowalewski, erklärte kürzlich in einer Unterredung, daß das Lager noch nicht bereit sei, die Verantwortung zu übernehmen und daß er sogar fürchte, daß man sie ihm übertragen könnte, bevor es alle Vorbereitungen getroffen habe. Er sagte, daß das Lager die Fähigkeit habe, der entscheidende Faktor in Polen zu werden, daß es aber den Schritt zur Macht erst unternehmen wolle, wenn es den Kampf um die Seele des polnischen Volkes gewonnen habe. Das Lager könnte heute, so fuhr er fort, (gegen Streiks u. s. w.) mit scharfen Repressalien vorgehen. Es wolle das aber nicht, weil sein heutiger Gegner kein Mitarbeiter von morgen sein soll. Die Parteien organisierten nur noch Streiks, um sich selbst zu beweisen, daß sie noch da sind. Hinter ihnen stehe aber kein Volk mehr. Den totalen Staat lehnte der Stabschef des Lagers für Polen ab: „Wir wollen keinen totalen Staat, sondern eine Demokratie, eine geleitete Demokratie.“

Das sind Pläne und Wünsche, die den Führern

Sprachforschungen im Schützengraben . . .

„Die Valencia-Regierung hat geblufft!“

Berliner Pressstimmen zum rot-spanischen Freiwilligen-Verzicht

Berlin, 14. Oktober. Die Mitteilung der Valencia-Regierung an die englische Regierung, daß sie bereit sei, alle in ihren Diensten stehenden Freiwilligen zu entlassen, wird von der Berliner Presse einhellig als Bluff gekennzeichnet.

Welch schöner Beweis für den guten Willen der spanischen Not, die gestern gerade wieder einmal eine ganze Stadt dem Erdobden gleichgemacht und die Einwohner ermordet haben, schreibt die „Berliner Börsen-Zeitung“. Die internationalen Kommissionen werden sich also in die vordersten Schützengräben und Vorpostenstellungen, unter die Erde und auf die höchsten Berggipfel zu begeben haben, falls Valencia ihnen nicht noch weiter entgegenkommt und seine „Fronttruppen“ samt und sonders in die Gasse zurückzieht, wo sie dann einer Sprachprüfung unterworfen werden. Wie sich diese Kommissionen allerdings dort zurechtfinden wollen, wo sich selbst die roten Machthaber angesichts einer völligen Desorganisation nicht mehr zurechtzufinden vermögen und bis zu einer Stelle vordringen wollen, die ihnen klar und ohne Falsch eine genaue Uebersicht über die gesamten roten Streitkräfte, ihre Lage und Zusammensetzung gibt, diese Frage bleibt leider offen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt: „Als die britische Admiralität die Falschmeldung von dem U-Boot-Angriff auf den Baskilast“ herausgab, fand Valencia prompt den Torpedo angeblich italienischen Ursprungs. Um einen ähnlichen Schwindel handelt es sich jetzt in der Freiwilligen-Frage. Die Durchführung von Sprachforschungen im Schützengraben wäre immerhin eine Neuseit und würde die Mitglieder einer internationalen Kom-

mission vielleicht sogar auf die Mutprobe stellen. Daß die Durchführung eines solchen Verfahrens im roten Spanien unmöglich ist, liegt auf der Hand. Es gibt dort keine Regierungsautorität, die die Durchführung einer solchen Aktion garantieren könnte. Das Lob, das die englische Presse nun der Valencia-Regierung erteilt, finden wir komisch.

In dem Kommentar des „Berliner Volks-Anzeigers“ heißt es u. a.: Valencia gefällt sich in der Rolle des Mannes, der mit großer Geistes Wechsell ausstellt, den einzulösen er weder gewillt, noch in der Lage ist. Die scheinbare Bereitwilligkeit in der schwierigen Freiwilligen-Frage dient nur dem Zweck, Eindruck auf harmlose angelächelnde Gemüter zu machen. Tatsächlich ist dieser Vorschlag praktisch gar nicht durchführbar. Es fehlt ja auf seiten der Not jede Ordnungsgewalt, die die Garantien für eine sachliche Durchführung übernehmen könnte. Der sogenannte Ausschuss von Valencia hat weder über die an seinem Frontabschnitt stehenden roten Selbstkämpfer die absolute Kommando-gewalt noch richten sich die Anarchisten von Barcelona nach seinen Anweisungen. Es bleibt also von dem ganzen „Angebot“ nichts weiter übrig als ein Trick, um der Welt einen guten Willen vorzutauschen, der tatsächlich nicht vorhanden ist und von jeder Handlung Rot-Spaniens widerlegt wird.

Es klingt sehr schön, was hier versprochen wird und wird zweifellos für die nächsten Tage der „Volksfront“-Presse einen Agitationsklager liefern, meint das „Berliner Tageblatt“. Aber einmal ist das Regime, das derartige Angebote macht, wohl nur zum Zweck solcher Angebote eingerichtet, und überdies hat es sicherlich nicht die Macht, die Zurückziehung wirklich durchzuführen.

des Lagers der nationalen Einigung vorschweben. Ob sie sich aber in Zusammenarbeit mit der gegenwärtigen Regierung verwirklichen lassen werden, ist mehr als zweifelhaft. Eine systematische Verwirklichung des Programms des Lagers des Obersten Koc wird eine Regierungsneubildung, wenn nicht eine Regierungsneubildung zur Voraussetzung haben müssen. Vorläufig aber scheint es noch nicht so weit zu sein. Es geht nach zu stark in neuen Lager. Zu viele Ideen, feste Form gefunden haben noch keine endgültige, feste Form gefunden. Ist genug wird noch getrennt marschieren, und besonders die Jugend macht den Führern des Lagers Sorge. Während die dem Lager nahestehende Dorjugend nach links tendiert — sie hat nach den Bauernunruhen sogar das Recht der Bauern zum Streik anerkannt — geht der hauptsächlich in den Städten wirkende „Verband des jungen Polen“ einen scharf rechts gerichteten Weg, einen Weg, der den streng kirchlichen Katholiken durchaus nicht gefällt, und im Lager selbst scheint man den Kurs der Jungen ebenfalls mit Vorbehalt zu verfolgen.

Es steht nun fest, daß die Linke in der letzten Zeit sehr starke Positionen verloren hat und daß die Regierung und das Lager des Obersten Koc auch der polnischen Rechten viel Wind aus den Segeln genommen haben. Es erscheint heute sehr fraglich, ob es der Linken und der Rechten gelingen wird, ihre alten Positionen in naher Zukunft zurückzuerobieren. Der Stabschef des Lagers des Obersten Koc scheint tatsächlich recht zu haben, wenn er sagt, daß hinter den Parteien kein Volk mehr steht. Charakteristisch für ihre Unsicherheit war gerade die Haltung, die sie einnahmen, als einige führende Persönlichkeiten des Koc-Lagers erklärten, daß Neuwahlen selbst nach einer vorhergegangenen Menderung der gegenwärtig geltenden Wahlordnung gar nicht so unmöglich seien. Die Linke nahm damals eine etwas unbedeutliche Haltung ein, während die Rechte ganz unerwartet erklärte, daß Neuwahlen die inneren Schwierigkeiten nicht beseitigen und nur eine Demonstration der Zerrissenheit des polnischen Volkes darstellen würden. Die Rechtspresse warnte vor einer Rückkehr zum Wahlsystem des Jahres 1922, nach welchem in Polonien überhaupt keine Polen gewählt werden würden. Es müßte, so sagte sie, zunächst eine Wahlordnung geschaffen werden, die die Wahl von Polen in den gemischtnationalen Gebieten garantiert. Im übrigen gab sie sehr deutlich zu verstehen, daß es der Rechten nicht um eine Wahlrechtsänderung, sondern um eine Befreiung des ganzen Systems gehe und daß sie an einer Menderung des Wahlsystems wenig Interesse habe.

So hofft die Opposition wohl, durch Koalitionen und Neugruppierungen Fronten zu schaffen, die die Regierung aus dem Sattel heben könnten. Sie treibt dabei aber eine Vogel-Strauß-Politik, denn sonst würde sie sich jetzt schon sagen, daß die heutige Regierung ebenso wie eine zukünftige, auf das Koc-Lager stützende Regierung immer Machtmittel genug besitzen wird, um sich zu behaupten. Daher ist auch der ganzen parteipolitischen Betriebsamkeit nicht allzuviel Gewicht beizulegen. Die Namen Paderewski, Haller, Dwowski, Wojciechowski, Kuciel, Korsantj haben viel von ihrem alten Glanz verloren, und eine Partei, die sich, wie die am letzten Sonntag gegründete Partei der Arbeit, auf solche „Autoritäten“ beruft, hat von vornherein nicht viel Jugtraut. Von links und rechts und auch vom Koc-Lager umworden steht die bäuerliche Volkspartei da, die sich aber auch zu keiner politischen Tat entschließen kann und lediglich darauf bedacht ist, ihre „politische Unabhängigkeit“ zu wahren.

So bleibt das innenpolitische Bild Polens auch weiterhin unklar. Das Verhältnis zwischen der Regierung und dem Lager des Obersten Koc ist noch immer nicht geklärt, und es ist noch unsicher, in welcher Form das Lager einmal Einfluss auf das politische Leben Polens nehmen wird. Auch die Stokkraft und die ideale Mächtigkeit des Lagers sind noch unerprobt. Die Parteien rechts und links nehmen Umgruppierungen und Neuformierungen vor. Aber sie sind eingeschüchtern und verraten eine starke Nervosität. Sie wissen nicht, auf welche Weise sie ihre verlorenen Positionen wiedererlangen, geschweige denn wieder an die Regierung kommen können. Arthur Reiß, Danzig.

Um die Erforschung baltischer dunkelster Provinz

Internationales Interesse für Ostland — Heidnische Opfersteine — Erhaltengebliebene altertümliche Sprache — Sängerkulte mit überraschenden Folgen — Ausgrabung von Hügelgräbern

pm. Riga, Mitte Oktober.

Dem zeitweilig in Riga weilenden russischen Emigrantenchriftsteller Leonidas Surow ist es gelungen, das Interesse ausländischer Gelehrtenkreise auf das östliche Ostland, die dunkelste baltische Provinz zu lenken. Hier wurden Ausgrabungen vorgenommen, an denen sich, abgesehen von der Mitarbeit einiger früher in Petersburg ansässiger Professoren und Dozenten, die Universität Basel, das Pariser Ethnologische Institut und das Kondakowische Institut in Prag beteiligten. Der Forschung unterzogen wurden alte Sammlungen des früher westrussischen, jetzt ostländischen Klosters Pelschor (russisch Pelschor, estnisch Pelteri) und auch sonst in der Umgebung noch vorhandene alte Handschriften in russischer Sprache und setischer Mundart, sind doch die Seten ein interessantes national-konfessionelles russisch-estnisches Zwischenglied, ein Uebergangsvölkchen, das heute noch mehr oder weniger im Spätmittelalter lebt, jedoch trotz hoher Geburftlichkeit langsam aufzukommen beginnt, um das eine oder andere Volkstum zahlenmäßig zu ergänzen. Auch sonstige ethnographische Material mit Einschluß altertümlicher Notenhandschriften wurden an Ort und Stelle gesammelt, wobei die alten Provinznamen, vielfach mit eigenartiger Aussprache versehen, die alte Dorfarchitektur, die Häuser und Scheunen, Kapellen, Weckruze und Hügelgräber nicht zu kurz kamen. Wertvollere Aufzeichnungen werden jetzt nach Basel, Paris und Museumsmaterial wird jetzt nach Basel, Paris und Prag befördert, sofern es nicht im Lande bleibt, um dortige Sammlungen zu ergänzen.

Die Forscher haben besonders das westliche Küstengebiet des Peipussees eingehend untersucht. Sei einigen Jahrhunderten hausten hier u. a. russi-

sche Fischer als Nachkommen von Glaubensflüchtlingen aus der Zeit Peters des Großen, aber auch früherer und späterer Ueberflutungen. Seinerzeit war, als noch das Embad-Arden bestand, eben die in ganz Ostland und auch außerhalb des Riesenreichs sehr bekannte deutsche Universität Dorpat, das Fischerdorf Nos mit weiterer Umgebung bei den vor den Abschlußprüfungen stehenden Hochschülern beliebt als spottbilliger, allerdings auch recht ursprünglicher Sommeraufenthalt, um sich ganz von der Außenwelt zurückzuziehen, namentlich das vor zwei bis drei Menschengaltern so fürmische, meist ja auch feuchtfrohlige Burschenleben gänzlich zu meiden und zu büffeln, nur zu büffeln. Den künftigen Kandidaten und graduieren Studenten — den Doktorittel verlieh das alte Dorpat nur an Mediziner — boten sich dann auch, wenn sie mit jungen hellen Augen Ausschau hielten, aufschlußreiche Einblicke in das so eigenartige russische Dorfleben, das besonders damals, etwa in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, noch durchaus patriarchalisch war. Das Repter führte in den Fischerhütten der Hausälteste, meist schon Groß- und Urgroßvater, dem u. a. alle Frauen, auch die Schwiegermütter, untertan waren.

Jetzt macht sich in dieser entlegenen russisch-estnischen Provinz die neue Zeit bemerkbar. Aber noch gibt es in den Fischerdörfern ganz alte Leute und zahlreiche Kinder, die nie eine Eisenbahn gesehen haben, die auch, besonders gilt das für alte Frauen, heidnische Bräuche und Glaubensauf-fassungen hochhalten, deren Fortbestand der baltische Städte kaum mehr ahnt. Auf der Insel Kelpino, schon im Pleskauischen Nebensee, und auf Nachbarinseln begegnet man großen Findlings-

blöcken, die in der Mitte vertieft sind und mitunter des morgens Reste von Opfergaben enthalten, wie etwa Wiesenblumen, Getreidekörner, Wald- und Sumpfschnecken. Während noch vor wenigen Jahrzehnten die Mütter in aller Hergottsfürhe ihre Jüngsten zum Opferstein hintrugen — Gott bewahre, nicht um die Kinder Perun, dem Donnerer, zu überliefern, sondern nur um die kleinen Fischen mit dem in der Steinmitte zusammengeflohenen Morgentau in Berührung zu bringen —, gilt jetzt noch bei manchen alten Leuten der mineralische Block als heilig, segenspendend und gesundheitsbringend, wenn man ihn berührt und in Gedanken einen Zaubervers herlegt. Mitunter sind große Steine ziemlich kunstvoll etwa in Form eines Taufbeckens ausgehöhlt, aus dem abergläubische Frauen Tau- oder Regenwasser schöpfen, um es mit gläubiger Inbrunst zu trinken oder in einer heilig gehaltenen Flasche nach Hause zu bringen. Dieses Wasser soll besonders gut gegen Augenkrankheiten sein, aber auch etwa einem alten Wienenjüchter, bevor er im Frühjahr die Waldimkerei wieder aufnimmt, Erfolg bescheiden, wenn er damit sein Gesicht abreibt. . . .

Die altertümliche Sprache, wie sie sich dem Slawenkennern in den russischen Heimchroniken bietet, hat sich hier zwischen Narwe, Peipus- und Pleskauer See zum Teil noch erhalten. Die Leute dort kennen das alte Russisch, das vor tausend Jahren gesprochen wurde und reich an kirchenslawischen Ausdrücken ist. Auch die Ortsbezeichnungen erinnern an verflunene Zeiten, als noch die berittlenen Helden, feinerartit Wikingerabkömmlinge, mit ihrer Gefolgschaft das Land durchzogen und die in der Ueberlieferung festgehaltenen Taten verrichteten. Auch poetisch wirken die im Volksmund erhalten gebliebenen, wiewohl nicht mehr amtlich geltenden erdunlichen Bezeichnungen wie etwa Verahöbnheit für einen Hügel, Goldklippen für einen sanften Höhenzug, Zauberberg, Kranichberg, Hexenmoor, Dierwacht, Herdmulde und ähnliche Benennungen. Ueber vierhundert Volkslieder wurden aufgenommen.

Weiß waren die biederen Hinterwäldler gern und eifrig dabei, aus ihrem Kulturichs Bestes zu bieten. Besonders die Jugend tanzte und sang willig vor. Nur in einem Fall waren die Dörflerinnen stolz und zurückhaltend. Sie sind vor wenigen Jahren an einem russischen Sängerkult und Volksfest in Riga beteiligt gewesen. Die Großstadt hat auf sie einen solchen Eindruck gemacht und sie dermaßen vernöhnt, daß sie in der eigenen Heimat vor einem kleinen Kreis von Städtlern, die nicht einmal alle gut Russisch beherrschten, nichts zum Besten geben wollten. Auch das letzten Sommer in Narwa stattgefundenen russische Sängerkult haben sie nicht mitgemacht, denn wie kann sich Narwa mit Riga messen? Einer von den jungen Leuten, die vorher in Riga „aufgetreten“ waren, sprach die Absicht aus, überhaupt nicht mehr in „so gewöhnlicher Art“ tanzen und singen zu wollen, es sei denn, man brächte ihn nach Amerika, wo er den aufstrebenden Yankee's Gelegenheiten bieten würde, am Vorn unverfälschter russischer Volkskunst zu schlürfen.

Annähernd zweihundert vermeintliche oder tatsächliche Grabhügel wurden zunächst nur perzeichnet. Die Spatenforschung soll möglichst bald folgen und sich, wenn dem keine Schwierigkeiten entgegenstehen, von Ostland aus auch auf Ostlettland erstrecken, ist doch die achtschlössene russische Siedlung in der lettlandischen Ostmark noch ausgedehnter und zahlreicher als die in Ostland. Hier wie dort kommen Hügel bis hundert Meter Länge vor, oft von mehr oder weniger schön verschütteten Gräben und Gruben umgeben. Hier soll sich ein ausgezeichnetes wissenschaftliches Forschungsfeld bieten. Aber es scheint, daß die in- und ausländischen Gelehrten und Liebhaber der Volkskunde (Kolklore) nicht Archäologen sind. Daher bleibt das sachmännliche Urteil in diesem Fall abzuwarten. Der schon erwähnte russische Schriftsteller Surow beabsichtigt, nach einem Rigaer Zeitungsartikel, seine aufschlußreichen Eindrücke in Romanform niederzulegen.

Bruno Mussolini mit einer Bomber-Staffel nach Spanien geflogen

Rom, 14. Oktober. Wie die „United Press“ meldet, ist der älteste Sohn des Duce, Bruno Mussolini, als Mitglied eines italienischen Bombengeschwaders nach Spanien geflogen. Wie von einer der Familie Mussolini nachstehender Seite mitgeteilt wird, hat der Duce die Erlaubnis zum Spanien-Flug seines Sohnes Bruno erst in letzter Minute gegeben. Brunos Mutter, Donna Rachele, habe das Unternehmen nicht gebilligt, und hätte es möglicherweise sogar verhindert, wenn sie zur Zeit der Abreise in Rom gewesen wäre. Sie sei aber am Abend des 25. September in Noca delle Caminate von Bruno angerufen worden, der ihr mitgeteilt habe, er werde Rom beim Morgenanflug verlassen, wogegen sie dann nicht mehr viel ausrichten konnte. Bruno Mussolinis Flugzeug gehöre, wie mitgeteilt wird, zu einer Staffel von zwölf ganz neuen „Savoia 79“-Bombern, die unter der Leitung des Obersten Uffo Biffo stehe. Oberst Biffo war bekanntlich Chef des Geschwaders, das am Damasus-Flugrennen teilnahm; er ist ein ausgezeichneter, ehrgeiziger Flieger, der bisher aber noch keine Kriegserfolge zu buchen hat und jetzt nachzuholen gedenkt. In der Biffo-Staffel, die nach Spanien flog, ist auch Bruno Mussolinis Freund, Leutnant Vitalini-Sacconi, eingereicht, der in Abyssinien an Brunos Seite gekämpft hat, ferner die Sieger des Damasus-Luftrennens, Major Tondi und Hauptmann Paradisi.

In Fliegerkreisen wird erklärt, Oberst Biffo habe dem Duce den Start der Staffel absichtlich spät gemeldet, da Bruno den Widerstand seines Vaters fürchtete. Der Kommandant habe die Staffel erst am Spätnachmittag des 25. September mobilisiert und den Start für den folgenden Morgen angekündigt, so daß der Duce seinen Sohn nur schwer an anderen Stellen hätte zuteilen können.

Der Flug nach den Balearen verlief am Morgen des 26. September glatt; nach drei Stunden war Palma de Mallorca erreicht. Am 1. und am 3. Oktober soll die Biffo-Staffel, deren schnelle Jagdflugzeuge an Geschwindigkeit überlegen sind, schon bei Luftangriffen auf Barcelona und Valencia eingesetzt worden sein.

Rosenberg und Goebbels über Staat und Kirche

Da, Berlin, 14. Oktober. Ueber das Verhältnis von Staat und Kirche haben sich am letzten Sonntag zwei nationalsozialistische Führer erneut programmatisch geäußert: Reichsminister Dr. Goebbels bei der Einweihung der Nordmarkt-Feststätte in Schleswig-Holstein und Reichsleiter Alfred Rosenberg in der ostmärkischen Stadt Landsberg. Aus beiden Reden ergibt sich, daß die nationalsozialistische Bewegung an dem Artikel 24 ihres Programms, der die Toleranz in religiösen Bekenntnisfragen verkündet, unverändert festhält. Dafür freilich wird von den Kirchen gefordert, daß von ihnen die Lebensrechte der Nation rückhaltlos anerkannt werden. Bestehen Spannungen zwischen dem nationalsozialistischen Staat und einzelnen Kirchen, so haben sie, wie aus den Reden Dr. Goebbels und Rosenbergs hervorgeht, keine religiöse Ursache, da sich die Stellungnahme des Staates ausschließlich gegen den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken richtet.

Rosenberg führte aus, daß eine Weltanschauung vor allem durch drei Elemente bedingt sei: erstens durch den religiös-metaphysischen Glauben, zweitens durch die wissenschaftliche Ueberzeugung und drittens durch den Kampf um bestimmte Charakterwerte sowie die Rangordnung dieser Werte. Indem er feststellte, daß die nationalsozialistische Bewegung sich von dogmatischen Kämpfen möglichst ferngehalten habe, unterstreicht er erneut, daß im Bereich des ersten Elements dem Einzelnen für seinen religiösen Glauben keinerlei Einschränkungen gemacht und keinerlei Beschränkungen erwartet werden. Von den Kirchen werde indessen erwartet, daß sie hingegen im Bereich der beiden anderen Gruppen die nationalen Lebensgesetze anerkennen, die der neue Staat aufgestellt habe. Man müsse von ihnen erwarten, daß die Ainerhaltung der deutschen Ehre als Plattform für alle Deutschen gelte, daß der Schutz des gesunden Blutes ein Grundgesetz für alle und die Erziehung der deutschen Nation durch den Nationalsozialismus unbedingtes Ziel sei. Rosenberg spricht damit noch einmal aus, daß der Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Staates an die Erziehung der deutschen Jugend unveräußerlich ist und von ihm Kompromißlos aufrechterhalten wird.

Auch Reichsminister Dr. Goebbels erklärte, daß niemand den Kirchen in Deutschland etwas zuleide tun wolle. Der Nationalsozialismus müsse sich allerdings dagegen wehren, zum Sündenbock gekempelt zu werden, wenn sie kein richtiges Verhältnis zum Volke finden könnten. Goebbels ist der Meinung, daß die Kirchen zurzeit nicht recht wüßten, wie sie das Volk anzusprechen hätten, das jedenfalls nach seiner Ansicht für die theologischen Hauptprobleme des Kirchenritzes kein Verständnis mehr habe. Das Volk in Deutschland verlange ein Christentum der Tat und das sei, so meint Dr. Goebbels, etwa im Winterhilfswerk des deutschen Volkes lebendiger verkörpert als in den theologischen Auseinandersetzungen.

Fernsehen über Fernsprechnetz

Berlin, 14. Oktober. Der Abteilungsleiter des Reichspostministeriums, Dr. Banneich, führte vor der Technisch-literarischen Gesellschaft aus, daß es nunmehr gelungen ist, eine Möglichkeit zu finden, jedem Deutschen über die normalen Fernsprechnetze Fernsichtungen ins Haus zu schicken.

Natürlich wird das Fernsichtnetz, dessen Anlage mit hohen Kosten verbunden ist, erst allmählich ausgebaut werden können. Immerhin ist es mit der augenblicklich vorhandenen Leitung Berlin-München mit der Abgabe nach Leipzig ohne weiteres möglich, im Umkreis von zwei Kilometern von sämtlichen vorhandenen Fernsichtstellen aus schon in Kürze die Fernsichtungen ins Haus zu leiten. Da auch die Verlangernung der Fernsichtleitung bis nach München technisch fertiggestellt ist, käme dieser Bereich dazu.

In die Karten geuckt

Von Schmugglern, einem Diamantendieb und einem merkwürdigen Tunnelbau

Auf der XIII. Tagung der Internationalen Kriminalpolizeilichen Kommission wurde auch über neue Tricks und Methoden berichtet, mit denen das Verbrechertum arbeitet.

Das Kapitalverbrechen unserer Tage ist der Schmuggel. Die fränke Weltwirtschaft und ihre Folgen (Ein- und Ausfuhrbeschränkungen, Devisenvorschriften, hohe Zölle usw.) geben dazu den stärksten Anreiz und fördern die erhöhte Wachsamkeit der Behörden aller Staaten heraus. Die „romantischen“ Schmuggler von Anno dazumal, wie sie uns heute fast nur mehr auf der Opernbühne begegnen, finden nur mehr das hohnvolle Mitleid ihrer Nachfahren.

Im der Diktator Englands hat man seit einiger Zeit und zwar immer in der Nacht, wie verdächtiges „Propellergeräusch“ gehört, Lichtsignale gesehen und „harmlose“ Motorboote beobachtet. Von den Flugzeugen wurden Ballen und Pakete in guter wasserfester Umhüllung abgeworfen und dann von den Booten umflogen. Das gleiche geschah auch über Land, wo das Schmuggelergut, an Fallschirmen befestigt, sich in der Nähe einsamer Gehäusen auf die Erde senkte.

Der österreichische Vertreter erzählte von zwei originellen Schmugglertricks. Ein gewisser Weinberger in Wien schickte Mutterbündeln von Kleiderknöpfen ins Ausland. Solche gefaltete, eiserne und hölzerne Knöpfe, denen kein Mensch ihren Deviseninhalt ansehen konnte. Ihr Fabrikant hatte sie nämlich mit diesen wertvollen „Eingeweiden“ versehen, eine etwas schwierige Arbeit, aber sie gelang ihm! Die Behörde sah sich diese Knöpfe einmal näher an, und dieses Geschäftchen erfuhr dann eine rasche Unterbrechung. Eine Heroinmugglerbande versiel auf eine ähnliche Idee. Sie befabte sich offiziell mit der Anfertigung hölzerner Klosettstöße, und fand im Ausland dafür ständiger zahlungsberetige Abnehmer. Eines Tages geriet, bei der Verladung im Güterbahnhof, so ein schön polierter Ring unter die Räder, und man war nicht wenig erstaunt, als aus seinem Innern ein weißes Pulver herausrieselte. Es war echtes Raucherpulver, das sich in den ausgehöhlten Seiten befand. Der geschickte Schreinermeister und sein Anhang sitzen heute hinter Schloß und Riegel.

Einen ganz tollen Plan, zu dem die New Yorker Zollbehörde wertvolle Helferdienste leisten sollte, bekamen einige Pariser Bildergaleristen. Sie erstanden eine ältere wertvolle Kopie nach einem bekannten Gemälde von Rubens, das sich in Privatbesitz befindet. Dieser Schinken wurde nun mit dem Signum des Meisters versehen, und daselbe dann wiederum mit einem anderen Namen übermalt. So ging das Bild als billiges Kunstwerk — „Kopie nach Rubens zu niedrigem Zollsaß“ — an einen New Yorker Komplex. Gleichzeitig machten aber diese Fälscher in einem Telegramm die amerikanische Zollbehörde darauf aufmerksam, daß ein wertvoller alter Meister unter falschem Namen und als Kopie bezeichnet in Amerika eingeschmuggelt werden sollte. Die Zollbeamten waren also „informiert“, sie fingen die Sendung ab, unterzuchten sie und stellten einwandfrei fest, daß tatsächlich das alte Signum übermalt worden war. Nun wurde der Empfänger vorgeladen. Er erichien mit zerrichteten Mienen, hat demütig um Vergebung und erklärte sich bereit, den höheren Zoll und dazu noch die Strafe für den Schmuggelveruch zu bezahlen.

Nun hatten die Ganner das erreicht, was sie wollten: Die Behörden hatten schwarz auf weiß bestätigt, daß es sich hier wirklich um einen echten Rubens handelte, und außerdem eine wertvolle Bekanntschaft gemacht. Denn die amerikanischen Zeitungen berichteten in großer Aufmachung von diesem geplanten, aber von unseren Behörden „verhinderten“ Schmuggel. Der Mann, der einen schönen Dollarhaufen für dieses Meisterwerk hinlegen wollte, war bald gefunden, und der Trick wäre um ein Haar geslickt. Wäre, — wenn nicht die Pariser Polizei sich die Absender dieses Bildes näher angeschaut hätte. Es waren stadtbekannt Ganner.

Ein Südafrikaner, dem die Ueberwachung einer großen Diamantenmine untersteht, berichtete von einem Diamantendiebstahl hochorigineller Art. Ein gewisser Arthur Denningan hatte vor Jahren eine sehr ertragreiche Mine an eine Gesellschaft verkauft, war dann nach England gegangen und versprach dort seinen nicht unerheblichen Erlös in Cass und Braus. Als armer Teufel erichien er dann wieder in Johannesburg und hat die Gesellschaft um Anstellung als „Digger“. Sie wurde ihm gewährt; er bekam einen Posten als Vorarbeiter auf seiner ehemaligen Mine. Dort entwendete er nun die schönsten und größten Steine, das heißt, er versteckte sie in einem Erdloch; denn die Kontrolle über die Minen so streng, daß es fast unmöglich ist, Steine herauszuschmuggeln. Nachdem er nun so ein volles Jahr zur größten „Zufriedenheit“ gearbeitet hatte, trat er mit einer Negerin, die in der Kantine als Tellerwäscherin beschäftigt war, in engere Beziehungen und schenkte ihr als Zeichen seiner „Liebe“ eine schöne schwarze Kabe. Das Tier erwies sich sehr zutraulich; es sprang tagelang auf den Diamantenscheidern umher und kehrte nur am Abend wieder zu seiner Herrin zurück. Diese Kabe hätte sich leicht noch mehr Sympathien erobert, aber eines Tages war sie verschwinden. Mit ihr der Vorarbeiter und seine schwarze Braut. Man konnte sich das Verschwinden nicht recht erklären; man dachte schon an Nord und dergleichen, bis die Negerin wieder auftaucht und weinend und schluchzend gestand: Dennigan hat seinen heimlichen Diamantenschatz durch die Kabe aus der Mine geschmuggelt.

Er versteckte Tag für Tag einige Steine in ihrem dichten Fell; die Kabe schlich sich am Abend zu ihrer Herrin, die ihr die wertvolle Last aus den Haarbüscheln zapfte.

Mit dem Erlös flüchtete der Dieb nach Europa; seine „Braut“ ließ er aber wohlweislich in Afrika sitzen.

Einen weit gefährlicheren Trick hatte sich ein junger Mann in Bremen ausgedacht. Eines Tages wurde die Polizei durch einen telefonischen Anruf verständigt, daß sich im Gepäckraum des Hauptbahnhofs eine Höllenmaschine mit Zeitzündung befände. „Gut tut not“, sagte die Stimme am Apparat, „es ist ein grauer Koffer und er wird in einer halben Stunde explodieren. Ich habe durch Zufall ein Gespräch bekommen! und so Kenntnis von diesem Anschlag gefaßt!“ Sofort wurde der Gepäckraum durchsucht, der Koffer fand sich, und als man ihn vorsichtig öffnete, entdeckte man in seinem Innern eine riesige Benzinflasche, auf der sich ein brennender Kerzenschmelzer befand. Die Gefahr war rasch

Leck im Eisenbahnwagen

Chlorgas-Panik in französischer Stadt

Tausende von Einwohnern auf der Flucht — Ein Arbeiter wird zum Retter

Paris, 14. Oktober. Eine furchtbare Panik in einer der letzten Nächte unter der Bevölkerung des nordfranzösischen Städtchens Ners-Breucq, auf das sich mitten in der Nacht eine Wolke von Chlorgas gelegt hatte. Mehrere tausend Einwohner verließen ihre Häuser und flüchteten entsetzt schreiend und weinend aus der Stadt. Erst gegen Morgen wurde die Giftgaswolke von dem aufkommenden Wind wieder aufgelöst. Glücklicherweise sind Todesfälle nicht zu beklagen, doch bietet die Stadt jetzt ein eigenartiges Bild: Sämtliche Bewohner leben ununterbrochen in 60 Arbeiter der chemischen Fabrik konnten wegen Vergiftungserscheinungen ihre Arbeit nicht antreten. Das Vieh, das zum größten Teil die ganze Nacht hindurch in den Ställen gestanden war, leidet ebenfalls an starker Chlorgasvergiftung. Die Leichte der kleinen Stadt haben alle Hände voll zu tun und die einzige Apotheke mußte in aller Eile zentnerweise Heilmittel herstellen.

Geisteskranker steckt Krankenhaus in Brand

Ungeheure Panik unter den Kranken — Zwei Feuerwehrleute schwer verletzt

Bern, im Oktober. In der Hauptstadt des schweizerischen Kantons Freiburg hat ein entwichener Geisteskranker das große Bürger-Krankenhaus, in dem hundert Kranke untergebracht waren, in Brand gesteckt. Einen weiteren großen Brand verursachte der Irre auf dem Lande in der Nähe von Freiburg, wo er auf ein großes Gehöft mit zahlreichen Nebengebäuden, einer Großen Scheune, in der die ganze Ernte des Jahres untergebracht war, den roten Bahn setzte.

Der Geisteskranker war Sonntag mittag aus der kantonalen Irrenanstalt von Marfens in der Nähe Freiburgs entwichen. Er konnte sich unbenutzt eines Fahrrades bemächtigen und so den ersten Nachforschungen entgehen. Bevor er die Anstalt verließ, hatte er noch versucht, die Villa des Anstaltsdirektors in Brand zu stecken.

Wie die Untersuchung gezeigt hat, hatte der Geisteskranker am Nachmittag in einem großen Gehöft im Kanton vorgegriffen und um Wösch und Schube gebeten, die ihm die Familie zur Verfügung stellte. Er verließ den Hof mit Dankesworten, kehrte aber bald wieder zurück, fand den Bauernhof leer und steckte ihn in Brand. Nur durch die Aufmerksamkeit eines zufällig vorbeikommenden Automobilisten konnte die Feuerwehr

noch so zeitig alarmiert werden, daß wenigstens das Vieh gerettet werden konnte. Sonst kam alles Inventar sowie Futtermittel in den Flammen um.

Am selben Nachmittag fuhr der Geisteskranker wieder nach Freiburg zurück und steckte hier das Krankenhaus in Brand. Der Brand wurde erst bemerkt, als schon der ganze Dachstuhl vollständig in Flammen stand. Der hundert Kranken, darunter achtzig Greisen und Greisinnen, bemächtigte sich eine ungeheure Panik. Während die Feuerwehr die Sturmlöcher an die Gebäude setzte und aus zahllosen Schläuchen das Wasser auf das brennende Gebäude prasselte, bemühten sich gegen 20 Pfleger um die Insassen.

Bei den Rettungsarbeiten spielten sich die rührendsten Szenen ab. Kranke, die sonst kaum gehen konnten, halfen anderen die Treppen hinunter. Alle Insassen konnten mit vieler Mühe gerettet werden. Der Schaden ist ganz enorm. Von den Feuerwehrleuten erlitten zwei schwerere Verletzungen.

Rio de Janeiro, 14. Oktober (Sta). Die 10. Internationale Muttermesse in Rio de Janeiro wurde durch den Bundespräsidenten eröffnet.

befestigt und dann stellte sich auch der Entdecker dieses Komplotts vor. Er hoffe nun auf eine Belohnung, meinte er, und im übrigen sei er fürs erste mit einer Anstellung bei der Reichsbahn zufrieden. Das war zumindes etwas auffällig und darum nahm man den „Retter“ in ein Kreuzverhör. Es endete mit einem glatten Geständnis. Die Höllenmaschine hatte er, nämlich selbst zusammengebaut und abgeben lassen. Er hoffte, mit der Aufdeckung ein Geschäft zu machen!

Wohl eines der tollsten Schwindelmannöver aller Zeiten und Völker hat nach Kriegsende ein Mann durchgeführt, der jetzt in London verstorben ist. Es gelang ihm, seine Spur so gut zu verwischen, daß er als verschollen galt. Erst als sich die Londoner Polizei die Hinterlassenschaft eines in Soho Gestorbenen anah, machte man die Entdeckung, daß es sich hier um den berühmtesten Maxim Strianoff handelte, der einen Denkfestakt des alten Oesterreichs um Millionen geschädigt hat.

Im Jahre 1919 projektierte dieser Staat die Errichtung einer neuen Eisenbahnlinie, die durch einen ehemals zu Oesterreich gehörigen Landstrich führen sollte. Weil hier aber ein Berggründen hindern im Wege stand, wurde auch die Erbauung eines Tunnels erwogen. Von diesen Plänen bekam ein Herr Strianoff Kenntnis, er meldete sich bei dem zuständigen Ministerium und legte genaue Konstruktions- und Baupläne vor. Man versprach wohlwollende Prüfung und holte noch von anderen Firmen Vorschläge ein. Das Projekt Strianoff bestach aber nicht nur wegen seiner Präzision und der beiliegenden und von ersten Autoritäten stammenden Gutachten, sondern auch wegen seiner enormen billigen Kosten, die ungefähr 50 Prozent niedriger lagen, als die der anderen Bauunternehmungen. So wurde also Maxim Strianoff betraut, und er übernahm den Tunnelbau in eigener Regie. Die Gegend war einsam und abgelegen, der Bauleiter zog mit verhältnismäßig wenig Arbeitern auf, errichtete Baracken und Bauhütten und sah im übrigen streng auf die Geheimschaltung seiner Arbeitsmethoden. Von Zeit zu Zeit erschien eine Regierungskommission, um sich von den Arbeiten zu überzeugen. Sie fand den Tunnel stets mit Brettern verhängelt, konnte aber gute Fortschritte feststellen. Genau am Tage der vereinbarten Frist, nach dreifähriger Bauarbeit, wurde der Tunnel übergeben. Es fand eine kleine Feier statt, der gesamte Bauherr bekam einen Orden und den größten und letzten Teilbetrag, der in Millionenhöhe auf eine englische Bank gezogen war. Mit diesem schönen Scheck zog Maxim Strianoff am nächsten Tag ab. Der Tunnel wurde in Betrieb genommen und er war jahrelang das große Rätsel der Fachleute: wie konnte so Himmelswillen mit so geringen Mitteln ein so großes Werk errichtet werden?

Die Lösung ließ auf sich warten, aber sie kam! Im Jahr 1925 lief in das zünftige Ministerium dieses Staates ein anonymes Brief ein, der geradenzu Sensationelles enthüllte. Man begann mit einer Reihe von Ermittlungen, die schließlich mit einer ergebenen Bitte an das alte k. und k. Kriegsministerium endeten. Sie wurde gewährt und die Auskunft aus Wien war einfach niederträchtig: „Ja, wohl, während des Weltkrieges wurde durch diesen Berg von den k. und k. Pionieren ein Tunnel gebaut, aus strategischen Gründen, um die Truppenverbringung der Frontlinie zu sichern. Diese Arbeiter wurden streng geheimgelassen, und als dann eine Frontänderung notwendig wurde, verschüttete man die Zugänge dieses Durchstichs. Unter dem Stab der leitenden Ingenieure befand sich auch ein Maxim Strianoff.“

Der Strich, der auf Kommando schreit

O. Halberstadt.

Ein besonderer Anziehungspunkt des Hirschjags ist zurzeit der auf Wunsch schreiende Strich auf dem „Kesselteller“ bei Bad Sauerode. Der Strich ist im Gehege untergebracht und hört auf den Namen Hans. In diesen Tagen der Hirschbrunnit nun schreit er regelrecht auf Kommando. Sobald ein Fremder nahe wird, er durch Hans mit seinem argelnden Ruf empfangen. Die Gäste der im Gehege liegenden Wirtschaft haben nun ihre Freude daran, ihre Bestellung beim Ober auf „Einmal Hirschbrüllen“ von Hans auch prompt ausgeführt zu hören, derweil sie bequem im Gasthaus sitzen bleiben können.

Polens Bettlerkönig gestorben

Gutshaben

bei in- und ausländischen Banken hinterlassen

O. Warschau.

In der Marzalkowska, einer Hauptstraße von Warschau, brach vor Schwäche ein Greis zusammen. Man brachte ihn ins Krankenhaus, wo er starb, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben. Bei der Untersuchung seiner Papiere kam eine Senation zum Vorschein. Der Verstorbene war der hochbetagte Berufsbedtler namens Trusel, der als ungetrübter König der Bettler Polens galt.

Trusel war unzählige Male wegen Vagabundierens und Bettelns bestraft worden, hatte ganz Europa kreuz und quer durchwandert und kannte viele Länder. Vor Jahren kam er nach Prag. Dort errichtete er eine Bettler-Akademie. Die Vorträge, die er an dieser Hochschule der Unterwelt hielt, brachten ihm große Geldeinnahmen. Aber die tschechischen Behörden entdeckten schließlich seine Tätigkeit und wiesen den Mann aus. Er floh nach Polen, wo er von Stadt zu Stadt wanderte und die Bettler zu einer Organisation zusammenfaßte. Außerdem verkehrte er wieder, die er selbst verkaufte oder verfaufte. Die Agenten und Untervertreter, die er sich geschaffen hatte, unterrichteten ihn ständig und versorgten ihn mit Geld. Sein bester Fluch war Genesung, wo er einen Generalvertreter hatte.

Wie gut seine Geschäfte gingen, beweist, daß man in seinem Anzug 4000 Floty in bar und eine Anzahl Spardbücher für in- und ausländischen Banken, aus größeren Beträgen lautend, vorfand. Der Tod des Bettlerkönigs, der keine Erben hinterließ, hat bei den polnischen Bettlern tiefen Schmerz ausgelöst. Sie kommen in großen Mengen nach Warschau, um ihrem Oberhaupt ein würdiges Begräbnis zuteil werden zu lassen.

D. Paris.

Vor einigen Monaten fand man in der Gucht von Marfelle einige Automobile unter Wasser. Bei der Bergung stellte man fest, daß sich in einem der Wagen, der wohl über ein Jahr im Wasser lag, menschliche Gebeine befanden. Die Polizeibehörden versuchten diese festzustellen, ob es sich um die letzte Spur eines Verbrechens handelt.

„Starke Luftstrüstung - beste Friedenssicherung“

London, 14. Oktober. Der englische Luftfahrtminister Swinton hat in Watfield (Yorkshire) über die Frage der Luftstrüstung und der Luftpolitik gesprochen. Wie dem „Times“-Bericht zu entnehmen ist, hat Swinton es ausdrücklich abgelehnt, daß England etwa die Rolle des Polizisten in der ganzen Welt spielen sollte. Es gebe nichts Berrückteres als Leute, die gegen die Rüstung stimmen, gleichzeitig aber die Regierung von Zeit zu Zeit bestimmen wollten, sich hier und dort in jenen Streit einzumischen, was England unvermeidlich in einen Krieg führen müßte.

Zu seinem Spezialgebiet, der Luftstrüstung, übergehend, meinte Swinton, das Luftstrüstungsprogramm, das die Stärke der Luftstrüstung gegenüber der früheren etwa verdreifache, sei für Friedenszeiten etwas Verrücktes. Man schaffe das aber, ohne das Ordnungsgemäße funktionieren zu lassen und die Industrie zu töten. Die Luftstrüstung von Hand zwei Probleme aufgestellt, nämlich solche des Manuskriptsbestandes und des Materials. Zu der Rekrutierung äußerte sich Swinton sehr optimistisch, sowohl was die Zahl als die Qualität des Menschenmaterials anlangt, und zwar kämen die Menschen nicht aus England allein, sondern aus dem ganzen Empire. Die starke Luftstrüstung bezeichnete der Luftfahrtminister abschließend als beste Friedenssicherung für England.

„Besöhnigende Erklärungen - unnützlich“

Tokio, 14. Oktober. Die Zeitung „Asahi“ behauptet, wie „Gass“ meldet, in einem Kommentar zu dem vom Außenministerium in Verantwortung der Genfer Entschädigung und der Erklärungen des amerikanischen Staatsdepartements veröffentlichten Kommuniqué, daß das Außenministerium es unterlassen habe, die Stellungnahme Japans gegenüber dem Neunmächte-Vertrag näher zu umschreiben.

Das Blatt „Gugai Shogun“, das Organ der japanischen Wirtschaftskreise, stellt die Behauptungen des Kommuniqués des Außenministers, wonach das Ausland die wirkliche Lage im Fernen Osten mißverstehe, auf das bestimmteste in Abrede. Das Ausland, und insbesondere der Völkerbund habe Japan in voller Kenntnis aller Umstände als „Angreifer“ bezeichnet. Es sei daher unnützlich, besöhnigende Erklärungen zu veröffentlichen. Japan müsse einfach ohne nach links und nach rechts zu blicken seine angelegene Politik bis zu Ende fortführen.

Der frühere japanische Gesandte in Athen Kawashima veröffentlicht im Blatte „Asahi“ ein an den Sprecher des Außenministeriums gerichtetes Offenes Schreiben, in welchem er dem Sprecher den Vorwurf macht, er habe am 6. Oktober leghin erklärt, daß der Krieg gegen China erlauben werde, von diesem Lande eine Mitarbeit zu erwirken, die die Chinesen nicht freiwillig hätten gewähren wollen. Kawashima ist der Ansicht, daß es nach einer solchen Behauptung nicht mehr möglich sei, zu bestreiten, daß Japan der Angreifer ist. Die Zeit sei noch nicht gekommen, so schreibt Kawashima, in welcher den Ausländern die japanischen Ausdehnungsbestrebungen auf dem Festland begrifflich gemacht werden könnten.

Die diplomatischen Kreise bemühen sich, die Auswirkungen dieser Erklärungen abzumildern, indem sie zu verstehen geben, daß der Sprecher des Außenministeriums sie von sich aus ohne Mitwissen seiner Mitarbeiter ausgearbeitet habe.

Aus Weiping soll wieder Peking werden

Tokio, 14. Oktober. (Ella) Nach einer Meldung der japanischen Nachrichtenagentur „Domei“ hat das „Chinesische Komitee zum Schutz des Friedens“ (das unter japanischem Einfluß steht), eine Verfügung erlassen, nach welcher die chinesische Hauptstadt wieder Peking genannt werden soll. Der Gebrauch der Bezeichnung Weiping, die 1928 von der Ranting-Regierung eingeführt worden ist, wird ab heute auf das strengste verboten.

Die Filmacke Die Theatrodynastien der Welt

Vom Gaukler zum Star / Familie Barrymore beherrscht den Broadway
Brüder und Schwestern als Rivalen

Als die Komödianten und Zirkusleute noch in grünen Wagen durch die Lande fuhren, als die braven Bürgerleute sich noch fernhielten von den „Gauklern“, war es selbstverständlich, daß die ganze Gauklerfamilie auf die Wanderschaft ging und bei der Kirmes, beim Jahrmarkt und bei anderen festlichen Gelegenheiten für die Erheiterung anderer P. P. Publikum sorgte. Vom Großvater bis hinab zum fünfjährigen Dreifährchen gehörten sie alle der Truppe an, ob sie sich nun mit dem Auf- führen von Dramen und Puffen beschäftigte oder aber ob sie Feuer fraß, durch brennende Reifen sprang oder über ein glühendes Seil tanzte.

Ganze Zirkusdynastien, ganze Geschlechter von Varietéstars sind aus diesen Familien, die auf rollenden Wagen durch die Welt reisten und sich mühsam ihr bishigen Lebensunterhalt erlangten, erkannten und erpielten, entstanden. Da sind die drei berühmten französischen Clowns, die Fraternelles, mit ihren Kindes- und Kindeskindern, die das sanfte Zeter des Humors, wie vor 40 Jahren auch heute noch, über Paris schwingen. Da sind die zwei Familienruppen der wunderbaren Akrobaten und Grotesk-Komiker Nivels, die samt und sonders einer spanischen Artistenfamilie entstammen, welche ihren Stammbaum vier Jahrhunderte zurück verfolgen kann.

Adolf Wohlbrück's Vater war Clown

Je älter das Theater und später der Film sich stülten im Kulturleben der Welt vergriffte, um so schneller loderten sich die Familientruppen. Der Komödiant, der Gaukler, früher durch die soziale Ordnung gezwungen, nur mit seinesgleichen zu leben, nur mit der eigenen Familie durch die Lande zu ziehen, wurde festhaft. Und dennoch, auch heute noch ist die schauspielerische Begabung häufig genug eine Sache, die sich von Generation zu Generation forterbt und ganze Familien in ihren Vann zwingt. Auch bei der Schaubühne und bei dem Film gilt das Sprichwort, daß der Apfel nicht weit vom Stamm fällt. Manchmal verlagern sich die Begabungen und zeigen sich in neuer Struktur. Der Vater des eleganten Charakterspielers Adolf Wohlbrück, der zu den begabtesten Liebhabern der europäischen Weltwund

Dreizehn Söhne gab er dem Vaterland

Der Heldenvater von Wien starb - Thomas Hittingers tragisches Schicksal

Wien, im Oktober.

Vor wenigen Tagen starb in Wien im Alter von 79 Jahren der ehemalige Papierarbeiter Thomas Hittinger, der nicht nur als Vater von 13 Söhnen und 1 Tochter der fähigste Mann Österreichs war, sondern auch unter allen Vätern der Erde wohl das größte Opfer gebracht hat: dreizehn seiner Söhne fielen während des großen Völkerringens.

Thomas Hittinger war in Wien eine stadtbekanntere Erscheinung. Und wenn es dereinst einmal ein Ehrenbuch jener Väter und Mütter geben wird, die während des Weltkrieges die größten Opfer für ihr Vaterland brachten, dann wird das Ehepaar Hittinger an erster Stelle stehen. Denn es gibt unseres Wissens keine zweite Familie, aus deren Reihen 13 Söhne an der Front ihr Leben für die Verteidigung ihrer Heimat ließen. Und dafür verdient Thomas Hittinger, Österreichs fähigster Vater, der ein einfacher Fabrikarbeiter war, daß er der jetzigen und der kommenden Generation in der Erinnerung bleibt. Vielleicht wird der Gedanke, ihm und seinen 13 geliebten Söhnen ein kleines Ehrenmal zu setzen, bald verwirklicht werden können.

„Vater Hittinger“ war ein echter Wiener. Seiner Ehe mit Frau Julia entsprossen nicht weniger als 23 Kinder, 22 Söhne und eine Tochter, die alle zu fröhlichen, arbeitsfertigen Menschen heranwuchsen. Obgleich der Vater als Arbeiter in einer Papierfabrik mit jedem Wonnig rechnen mußte, hat er doch seinen ganzen Stolz darin gelegt, seine Kinder zu ordentlichen Menschen zu erziehen. Jeder der Väter hat ein Musikinstrument spielen gelernt, jeder folgte mit 16 Jahren dem Beispiel des Vaters und trat als Lehrling in dieselbe Papierfabrik ein, in der Thomas Hittinger tätig war. 21 Söhne wurden, der Tradition getreu, Papierarbeiter, nur der zweitjüngste, Thomas Hittinger junior, dessen Ehrenpatenschaft noch der verstorbenen Kaiser Franz

Joseph von Österreich übernommen hatte, „schlug aus der Art“ und wandte sich nach Absolvierung der Schule - sehr zum Leidwesen des Vaters - der Bühnenlaufbahn zu. Erst in den letzten Jahren hat sich Vater Hittinger mit diesem „schwarzen Schaf“ der Familie ausgeöhnt, nachdem er erkannte, daß man auch als Volkstänzer und Varieté- Künstler ein geschickter und tüchtiger Mensch sein kann.

Als der Weltkrieg ausbrach, zogen die 16 ältesten Söhne Thomas Hittingers, nämlich Johann, Franz, Karl, Georg, Alois, Joseph, Albert, Otto, Emmerich, Stephan, Richard, Alfred, Anton, Andreas, Peter und Jonas des Kaisers Ruck an und gingen an die Front um für ihr Vaterland zu kämpfen. Sie zeichneten sich an den verschiedensten Kriegsschauplätzen aus, und eine Zeitlang schien es, als breite ein glückliches Geschick seine Hände schützend über die Familie Hittinger, denn bis zu Beginn des Jahres 1916 blieben alle 16 Jüngens wohltauf, und die bangenden Eltern begrüßten immer aufs neue inubelnd die vielen Briefe, die von allen Frontabschnitten regelmäßig ins Haus flatterten. Dann aber kam die Katastrophe umso unerwarteter. Im Jahre 1916 fielen in kurzen Abständen 13 Söhne Thomas Hittingers; fast gleichzeitig wurden sieben von den Ängeln dahingerafft. Sie fielen ebenso wie Monate später sechs weitere Brüder an verschiedenen Fronten. Die unglückselige Mutter brach unter dieser grauenvollen Unglückserei völlig zusammen. Wohl schickte man jetzt die drei letzten an der Front befindlichen Söhne nach Hause, aber das vermochte die Frau nicht mehr zu trösten. Sie starb 1917 an gebrochenem Herzen. - Von den übriggebliebenen Kindern leben heute noch sechs Söhne und die Tochter. Vater Hittinger hat bis zuletzt bei seinem Zweitjüngsten, Matthias, gewohnt, bis nun auch ihn, den fähigsten und heldhaftesten Vater Österreichs im Alter von 80 Jahren der Tod abgerufen hat.

Fünf Gründe der „Hindenburg“-Katastrophe

Ergebnisse des amtlichen deutschen Untersuchungsausschusses

München, 14. Oktober. Der Kongreß-Saal des Deutschen Museums konnte, wie die „Börsen-Zeitung“ schreibt, die große Zahl der zur diesjährigen Haupttagung der Völkervereinigung für Luftfahrtforschung erschienenen Gäste und Interessenten kaum fassen. In das Programm der wissenschaftlichen Vorträge hatte die Gesellschaft einen Bericht des Professors Dr. Diekmann eingeschaltet, der über die Untersuchungsergebnisse der Luftschiffkatastrophe in Amerika berichtete und eine Erklärung darüber gab, wie sich das Unglück durch das Zustandekommen einer großen Zahl widriger Umstände abgepielt haben konnte.

Professor Diekmann führte aus: Der von dem Reichsminister der Luftfahrt ernannte deutsche Untersuchungsausschuss zur Klärung der „Hindenburg“-Katastrophe wirkte vom 14. bis 28. Mai in Lakehurst und bearbeitete anschließend in der Heimat eine Reihe von Fragen weiter, wobei es gelang, experimentell unter Zugrundelegung der bei der Landung vorliegenden Verhältnisse die „Hindenburg“-Katastrophe als Folge des Zusammenstößens ungünstiger natürlicher Umstände zu reproduzieren.

Die Landung des Luftschiffes in Lakehurst wurde wegen mäßig-harter brüchiger Gewitterzone verschoben, dann aber auf Anraten des Stationsleiters in Lakehurst doch vorgenommen. Beide Halbkugeln waren bereits gefallen und bis etwa 15 Sekunden vor dem 18.25 Uhr offensichtlichen Unglück wurde von keinem Zeugen irgendein etwas Auffälliges wahrgenommen. Mit Eintritt der letzten etwa 15 Sekunden bemerkten einige Zeugen in der Gegend des Schiffes, wo die Ver-

tikalflöße in den Schiffsrücken einmündet, eine rötlich feurige Erscheinung, die aber durchaus keinen gefährlichen Eindruck machte. Dieser Erscheinung folgte nach Ablauf der geschätzten Sekundenzahl ein heftiger offener Flammenausbruch großen Ausmaßes, gleichzeitig ging ein starker Stoß durch das ganze Schiff. Das Feuer breitete sich nun von dem Entstehungsort außerordentlich schnell aus, wobei das von Flammen eingehüllte Heck zuerst zur Erde ging. Während der Katastrophe fiel leichter Regen.

Wie Dr. Diekmann ausführte, kann man zur Landezeit in Lakehurst das Zusammenreffen folgender fünf Einzelumstände als gegeben annehmen: 1. Es war wahrscheinlich zündfähiges Gemisch unter dem Hinterrücken des Luftschiffes, begünstigt dadurch, daß wegen des Stillstehens des Schiffes Fahrwindventilation fehlte oder herabgeschwächt war; 2. es regnete, und gerade dieser Teil des Hinterschiffes kann als der feuchteste Teil betrachtet werden; man kann also mit äußerster Feuchte rechnen; 3. es war eine Hochlandung ausgeführt worden, d. h. das Potentialgefälle über dem Schiff und damit das Durchströmenfeld war größer, als wenn es eine Tieflandung gewesen wäre; 4. zurzeit der Landung fand ein Nachgewitter statt; während dieser Zeit macht das Potentialgefälle erfahrungsgemäß sehr rasche und sehr große Änderungen; 5. es regnete und die Halbfelle wurden immer näher- und leitender.

Würde ein einziger dieser fünf Punkte in Lakehurst gefehlt haben, so würde eine Zündung nicht haben eintreten können.

Scheidung drei Tage ausgesprochen war, zum zweiten Mal. Die Barrymores sind nicht nur Filmstars, sie gelten heute als die bedeutendsten Schachspezialisten der Vereinigten Staaten.

Großvater, Vater, Sohn - drei Generationen Schachspieler, das ist auch das Schicksal der Familie Odemar. Der Vater von Fritz Odemar war zur Zeit von Barney einer der berühmtesten Schachspieler der deutschen Bühne. Fritz Odemar verbrachte sich seine schachspielerischen Sporen in Frankfurt am Main und wurde dann zum Film nach Berlin gerufen. Eric Ode, der Jüngste der Familie, sein einziger Sohn, begann als Steptänzer und ist auch, wie der Papa, dem Film verfallen.

Auch die Mutter Adele Sandrocks und ihre treue Schwester Wilhelmine waren berühmte Schachspielerinnen ihrer Zeit. Die Schwester des Intendanten Gustav Gründgens, hat ebenso in den Aldern Theaterblut wie ihr Bruder. Maria Gründgens hat sich als Vortragskünstlerin und als Chansonfängerin einen großen Namen gemacht.

Vater „Kumm“ - Sohn „böwend“

Auch Douglas Fairbanks hat sein schauspielerisches Talent auf seinen Sohn vererbt, der nicht nur seinem Vater außerordentlich ähnlich sieht, sondern jetzt auch dabei ist, die berühmten Nummern Filme, durch die Douglas senior Welttrüben erlangte, den „Dieb von Bagdad“, „Robin Hood“ und andere noch einmal böwend und bunt zu drehen. Die Tochter des berühmten Fribertus-Darstellers, Otto Gebühr, Hilbe, ist Filmchauspielerin geworden. Die Tochter Bothar Wälfels, Pola, gehört, wie ihr Vater, dem Ensemble des Berliner Staatstheaters an.

Auch eine Reihe berühmter Brüder stehen, manchmal auch als Rivalen, vor der Tonfilmkamera und vor dem Vorhang. Paul und Ullia Börsiger filmen um die Wette, Wallace und Noah Berry zeigen der Welt ihre grimmigen Gesichter, und René Strobana hat das Nesthäkchen der Familie, alle, in die Geheimnisse des Schminke- und des Tonfilms eingeführt. Erwähnen wir zum Schluß noch die Familie Bedekind, die Gattin des berühmten verstorbenen Dramatikers und Schauspielers Frank Bedekind Lily und ihre Töchter, Pamela und Radbida, die allerdings dabei ist, zur Schriftstellerin überzuwechseln, so haben wir die wichtigsten Schauspieler-Familien, die die Welt kennt, beschrieben.

Rettungsgürtel von Amelia Carhart gefunden

Newyork, 14. Oktober. Wie aus Honolulu gemeldet wird, wurde an der Küste von Kahala ein Gummirettungsgürtel angeschwemmt, wie er von amerikanischen Flugzeugen benutzt wird. Die örtlichen Behörden sind überzeugt, daß der Rettungsgürtel von dem Flugzeug Amelia Carharts stammt, die seit ihrem Pacific-Flug im Juli vermisst ist. Der Rettungsgürtel ist zur genaueren Untersuchung nach Honolulu gesandt worden.

Lastwagenanhänger rast in eine Mädchengruppe

B. Köln.

Ein entsetzlicher Verkehrsunfall spielte sich auf dem Rather Mauspad im rechtsrheinischen Köln ab. Ueber 150 Jungen und Mädchen aus einem Kölner Vorort unternahmen zu Fuß einen Ausflug. Von einem in derselben Richtung mitfahrenden beladenen Lastwagen mit Anhänger brach nach den bisherigen Feststellungen plötzlich ein Verbindungsstück zwischen Triebwagen und Anhänger. Der Anhänger geriet ins Schleudern und raste seitwärts in eine Mädchengruppe. Ein elfjähriges Mädchen aus Köln wurde auf der Stelle getötet, vier Mädchen im Alter von 11 bis 16 Jahren erlitten schwere, zwei weitere leichtere Verletzungen. Die Schwerverletzten wurden einem Krankenhaus zugeführt.

Zigeunerduell „auf Alexen und Bistolen“

K. Warschau.

Ein blutiger Kampf zwischen zwei Zigeunerbanden spielte sich kürzlich unweit der tschechisch-polnischen Grenze ab. Die Ursache des Streites bildete eine junge Zigeunerin, die von den Männern beider Stämme eifrig umworben wurde. Nach dem Willen ihres Vaters sollte sie einen jungen Zigeuner ihrer Sippe heiraten. Sie weigerte sich jedoch standhaft, diesem Spruch zu gehorchen, denn sie liebte einen Zigeuner aus dem feindlichen Lager.

In der Nacht pflegte sie ihren Geliebten aufzusuchen. Danach erfuhren ihre Stammesgenossen. Der Mann, dem sie angetraut worden sollte, lauerte ihr eines Nachts auf, band sie an einen Baum und mißhandelte sie schwer. Zum Schluß schnitt er ihr mit einem Rasiermesser die Nasenspitze ab. Als ihr Geliebter von dem Attentat hörte, sann er auf Rache. Er forderte seinen Nebenbuhler zu einem Duell mit Alexen und Bistolen heraus.

Der Anführer seiner Bande putzte den jungen Mann nach auf und ermahnte ihn, den Gegner auf alle Fälle zu erledigen. Der junge Zigeuner begab sich ins gegnerische Lager und feuerte auf seinen Feind, ehe dieser sich zur Wehr setzen konnte, mehrere Revolvergeschosse ab. Tödlich getroffen sank der Angereifene zu Boden, während es dem Schützen gelang, ins Ausland zu fliehen, wurde der Anführer der Zigeunerbande verhaftet. In einem Prozeß, der in Jübiul in Oberösterreich stattfand, wurde der Zigeunerhauptmann wegen Beihilfe zum Totschlag zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Der ganze Gerichtsfall war mit Zigeunern überfüllt, die teils als Zeugen, teils als Zuschauer erschienen waren.

Wiener Uhrmacher und Friseur professionierten

m. Wien.

Die Wiener Postverwaltung kündete vor kurzem an, daß noch im Spätherbst für Wien die automatische Zeitanlage eingerichtet werden solle, und daß sich dann alle Anschlaggeber umlohn nach der genauen Zeit erkundigen könnten. Daraufhin hat die österreichische Uhrmacherzunft einen heftigen Protest an die Regierung gerichtet, mit der Begründung, die Zeitanlage würde die Uhrmacher ruinieren. Die Regierung teilt jetzt mit, daß Wien keine automatische Zeitanlage bekommt.

Die österreichische Seeresverwaltung hatte im vorigen Jahr jedem Rekruten einen Barierapparat ausgehändigt. Jetzt hat die Wiener Arbeiter-Zunft einen Protest an die Militärbehörde gerichtet, in dem der sichere Ruin des Berufes vorausgesagt wird, wenn die neuen Rekruten wiederum Barier-Apparate erhalten würden. Daraufhin haben die zuständigen Behörden den Vorschlag der Barriere angenommen, in Zukunft alle Soldaten für 30 Groschen (0,35 Lit) zu rufen - das ist der Satz, den die Arbeiterlosen zahlen.

Bankier wird Schauspieler

F. Paris.

In Paris wurde vor einigen Tagen vor dem Anschlag eines Warenhauses ein Mann verhaftet, der gerade im Begriffe war, einen Vergegenstand zu entwenden. Bei der Durchsicht seiner Papiere stellte sich heraus, daß der Anschlaggeber der Bankier Léon Delhaize, früher Präsident einer belgischen Großbank, war. Delhaize hatte vor einigen Jahren schwere Verluste erlitten und schließlich Bankrott gemacht. Mit einem zweiten Unternehmen das fast eine halbe Million Francs schluckte, tat es Delhaize nicht besser, und einige Zeit später hatte er wegen Hehlerei eine längere Gefängnisstrafe abzustoßen. Nach seiner Freilassung im Jahre 1930 gab der ehemalige Bankier eine kurze Gastrolle als Buchhalter in den Markthallen von Paris. Als er eines Tages erfuhr, daß ihm wegen unsauberen Geschäftsgewarens drei weitere Jahre Gefängnis blühten, verließ er fluchtartig Frankreich und tauchte dort erst vor zwei Jahren wieder auf. Seitdem hat er sich auf den Schauspielerberuf spezialisiert, und der Ertrag daraus muß recht lohnend gewesen sein. Delhaize zog bei der Verhaftung der gestohlenen Gegenstände großer Rufen aus seinen offbaren immer noch recht guten Beziehungen zu verschiedenen Persönlichkeiten der Pariser Aristokratie, Politik und Finanzwelt.

Spielende Kinder verursachen Explosion

W. London.

Spielende Kinder waren aus Uebermut einen Feuerwerkskörper in ein verlassen Bergwerk in der Nähe von Chesterfield. Die auf der Sohle angesammelten Grubenkase explodierten. Die Explosion war so stark, daß viele Häuser schwanken und die Bewohner in der Annahme, ein Erdbeben sei erfolgt, in wilder Panik davonliefen. Flammen, die aus der Grube hervorströmten, erlitten sieben Kinder und töteten ihnen schwere Brandwunden zu.

Der Haremstaat am Großen Salzsee

Ein Bericht von seltsamen Heiligen und kühnen Kolonisatoren • Von Karl Ey

Siebente Fortsetzung*)

Besonders aber sind es die Frauen, an denen die Strapazen offenbar spurlos vorübergehen. Freilich darf man auch diese Weiber, die mit mehreren ihrer Geschlechtsgeoffenen und einem Mann einen Haushalt bilden, nicht mit verwöhnten Dämchen vergleichen. Stämmige Kreaturen sind es, mit stählernen Muskeln im Körper und einem eisernen Glauben im Herzen, Frauen, die zum Teil schon blutdürstige Indianer mit ihren eigenen Händen erwürgten, wenn ihr Wagen durch einen Schaden zurückgeblieben war und die Rothhäute ihre lebende Beute suchten.

Frauen, die wie zähe Wildkacke das Leben ihrer Kinder verteidigten und doch wieder Frauen, die die Anwesenheit ihres gemeinsamen Mannes auf Wort befolgen und demütig schweigen, wenn dieser sie überfiehet und die Lagerstatt einer seiner anderen „angelegelten“ Frauen aufsucht.

Das weite Gewissen

Manchmal allerdings will es scheinen, als ob die friedliche, gläubige Ruhe des Lagers in Gefahr kommen soll. Es ist schon der dritte Fall zu verzeichnen, daß ein Mormone den anderen über das Pokerpiel mit dem Messer verlor, es rollt gelegentlich eine Welle der Unzufriedenheit durch das Lager, wenn in der Nähe die tausendköpfigen Büffelherden vorüberziehen und Brigham Young nicht mehr zu erlegen erlaubt, als für die Nahrung seiner Gemeinde nötig sind, man sieht manchmal böse Blicke, wenn ein fremder Scout ins Lager kommt und von dem sonnigen Paradies an der pazifischen Küste berichtet, und Young dann in seinem ersten Tonfall sagt:

„Für die Heiligen der Letzten Tage kommt kein irdisches Paradies in Frage, aus welchem sie durch Spekulanten und Goldgräber doch wieder vertrieben werden, sondern nur ein rauhes Land, in welchem sich lediglich die Arbeit, der Schweiß und die Ausdauer bezahlt machen, und das deshalb von Glückbrütern, Goldarbeitern und Politikern gemieden wird!“

Brigham Young weiß sich immer wieder durchzusetzen. Er kann zwar nicht seine Worte in der Weise stellen wie Josef Smith, aber es gibt auch nicht einen unter seinen Anhängern, der sich gegen seine Logik verschließen könnte.

Als er sieht, daß die Männer dem Glücksspiel mehr zuergehen, als den Tänzen zu der aus England eingewanderten mormonitischen Blechkapelle, da ruft er sein Volk zusammen und sagt:

*) Siehe „N. D.“ Nr. 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241.

„Unserem Gott ist ein Mensch, der mit fröhlichem Herzen zum Tanz geht, tausendmal lieber als jener, der mit finsternen Gedanken die Kirche besucht. Für die Kartenspieler aber hat Gott keine Gnade, denn der Gang zum Tanz und zu fröhlicher Gesellschaft ist dem Menschen angeboren, das Glücksspiel aber eine Erfindung des Satans! Seitdem ich Mormone geworden bin, habe ich nur einmal Karten in die Hand genommen, um zu erproben, welche Gedanken dabei über mich kommen. Der Eindruck war so, daß ich lieber tote Kaken und Unken in meinen Händen sehen würde. Im fröhlichen Tanz, in heiterem Getöse mit dem anderen Geschlecht, ja selbst in einem kleinen Klatschtrunt unter Kameraden kann man Gott mit offenem Herzen für diese Genüsse danken. Wer aber hat jemals davon gehört, daß jemand beim Kartenspiel Gott im Herzen oder mit dem Munde gelobt hat?“

„Auge um Auge“

So sehr Brigham Young ein Gegner des Glücksspiels ist, von dem er glaubt, daß es seine Anhänger vermeinliche, so wenig Bedenken hat er gegen einen schnellen Druck auf den Klintenhahn, wenn es gilt, dadurch die Präriekarawane zu schützen. Wer einen Indianer erschießt, sofern dieser sich nicht durch erhobene Hände als Freund ankündigt, ist seines Vobes gewiß, wer sich aber aus Uebermut an den Rothhäuten vergreift, den stößt er aus der Kirche, aus der Karawane, aus der Mormonengemeinschaft und überantwortet ihn in einer donnernden Rede den „Schlägen des Satans“.

Am nächsten stehen dem Propheten während der langen Reise durch einen Kontinent nicht die Apostel der Sekte oder die Resten der Gemeinde, sondern ein deutscher Trapper, der auf den Namen Wilhelm Hedemann in der Pfalz getauft wurde, aber jetzt nur noch „Bloody Bill“, der „blutige Billy“, genannt wird. Bill ist zum Leibschützen des Mormonenpräsidenten avanciert, als er einmal einem Indianerhäuptling (ein Halbblut übrigens), der in einem Wutanfall sich verschworen, den Skalp des Propheten zu erbeuten, eine fühlbare Lehre erteilte.

Bill Hedemann erzählt über diesen Vorfall selbst in seinen Erinnerungen:

„Ich habe den frechen Halbblut-Indianer nachgepöbelt, skalpiert und den Skalp dem Präsidenten mit den Worten überreicht: „Da ist der Skalp der Rothhaut, die um Ihren Skalp einen Kriegszug ausführen wollte. Jetzt können Sie um den feinsten eines Volka tanzen.“ Young dankte mir und sagte, daß ich ihm das Leben gerettet habe und er an mich denken wolle, wenn seine irdische Macht bedeutender sei, als jetzt auf der stillen feindlichen Prärie. Bald darauf erlebte ich auch einen Pferdebieb und fand

dafür den Lob des Propheten, der mich seinen „Reinheits“ nannte.“

Der Reid als Todfeind

Die tiefen Wagenpuren, die der Zug der Mormonen in der weichen Prärieerde machte, sind bald die Wegweiser für andere Reisegesellschaften, welche sich nach den Bergen Kaliforniens aufmachen, woher dunkle Gerüchte von reichen Goldfunden bis nach dem Osten der Union gedrungen sind. Diese kleinen Reisegesellschaften sind natürlich flinker als die schwerfällige Karawane der Mormonen, und es dauert nicht lange, da finden sich allerlei recht unerwünschte Elemente bei den Heiligen der Letzten Tage ein, bis Young schließlich Wagen um das Lager aufstellen läßt, die alle Fremden fernhalten und ihnen nur, wenn sie dessen bedürftig sind, Dörrfleisch und Mehl verabfolgen.

Manchmal kommen aber auch Abgesandte östlicher Staaten und Grasschaften, welche dem Präsidenten Ländereien anbieten, denn Young steht in dem Ruf, über ein großes Vermögen zu verfügen. Aber alle weist der Prophet mit den Worten ab:

„Zweimal haben wir unter den Heiden gewohnt und gestobelt, und jedesmal hat uns der Teufel des Reides und der Habgier, des Hasses und der Dummheit gewaltsam vertrieben. Wir werden jetzt die Vereinigten Staaten verlassen und unser eigenes Reich abseits der Heiden gründen.“

In jenen Jahren sind nämlich die Besitzverhältnisse der Union noch durchaus ungeklärt. Offiziell gehören die Länder am Pacific noch zu Mexiko, der nördliche Teil wird von England beansprucht, die große Prärie ist aber Niemandesland, in welcher Indianerstämme haufen, kein einziges Siedlerhaus zu sehen ist und riesige Büffelherden die Erde erbeben lassen.

Einmal aber kommt ein Trupp ins Lager gesprengt, den Young nicht ohne weiteres abweisen kann. Es ist der Hauptmann Kane mit seiner Begleitung, die vom Präsidenten der U.S.A. Volk beauftragt sind, aus den Mormonen eine Brigade zu bilden, die in dem drohenden Krieg mit Mexiko eingreifen soll. Für jeden Mann wird eine Prämie von 45 Dollar und eine Monatslohnung von dreißig Dollar geboten. Young erhebt gegen diese Werbung keinen Widerspruch, und rund 400 Mann lassen sich auf ein Jahr in die U.S.A.-Armee einreihen. Wenige nur sterben, einige werden zwar der Sekte untreu und gehen später unter die Goldgräber in Kalifornien, aber weit über 300 treffen später wieder mit schweren Taschen in dem Mormonenreiche ein.

„Reiselektüre...“

Als die Scharen der Kalifornienwanderer immer zahlreicher werden, beschließt Young, von dem bis-



Der Mann von der Wettervorhersage hat einen Angsttraum

herigen Wege abzuweichen, zumal ein Praxifuer die Spuren der Karawane unkenntlich gemacht hat. In weitem Bogen bewegt sich jetzt der schier endlose Zug der schweren Wagen nach Nordwesten. Nun geht es wieder durch völlig menschenleeres Gebiet. Monatlang sieht man nur die Scharen des Wildes und die Herden der Büffel. Der Erdboden ist weich und zäh wie Gummi und unlagbare Mühsal kostet es, um die Wagen vom Fleck zu bekommen.

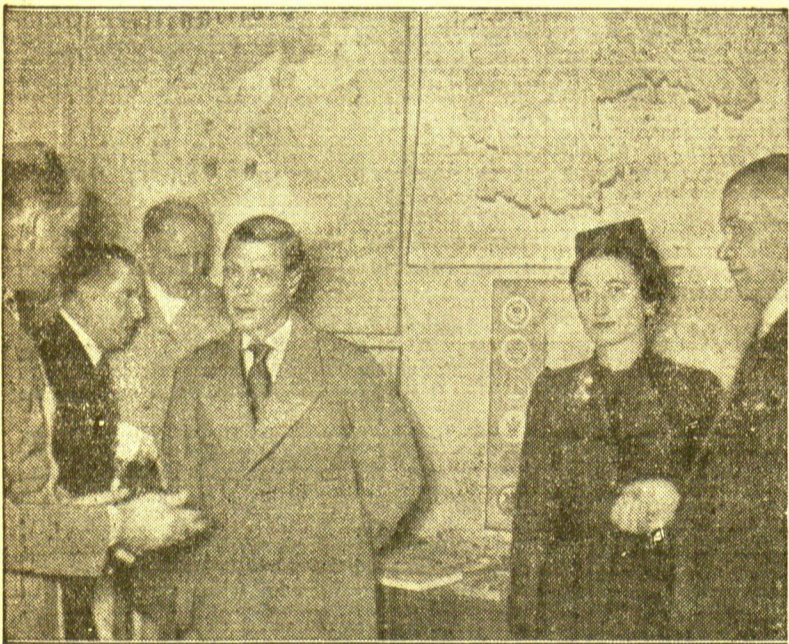
Brigham Young selbst legt ununterbrochen Hand mit an, stemmt sich in die Räder und spricht den Pferden und Zugochsen Gebete vor. Jeder Peitschenschlag auf die Zugtiere ist verboten, nur das Knallen ist erlaubt, denn „ohne Anfeuerung kann selbst der Mensch, den Gott nach seinem Antlitz schuf, nicht sein Bestes hergeben...“

Man quält sich durch herrenloses Land, durch ein Land, dessen Fruchtbarkeit aber alles übertrifft, das Erdreich klebt wie Büffelfett an der Schaufel, wenn man die Pallfadenlöcher für einen längeren Lageraufenthalt gräbt, und immer wieder muß Young die immer dringlicher werdenden Forderungen seiner Männer, hier in dieser reichen Gegend zu bleiben, mit der Begründung ablehnen, die Erde sei zu kostbar, zu fruchtbar, zu verschwenderisch, als daß die Habgier der „Heiden“ die Mormonen auch nicht hier wieder gewaltsam vertreiben würde.

8.

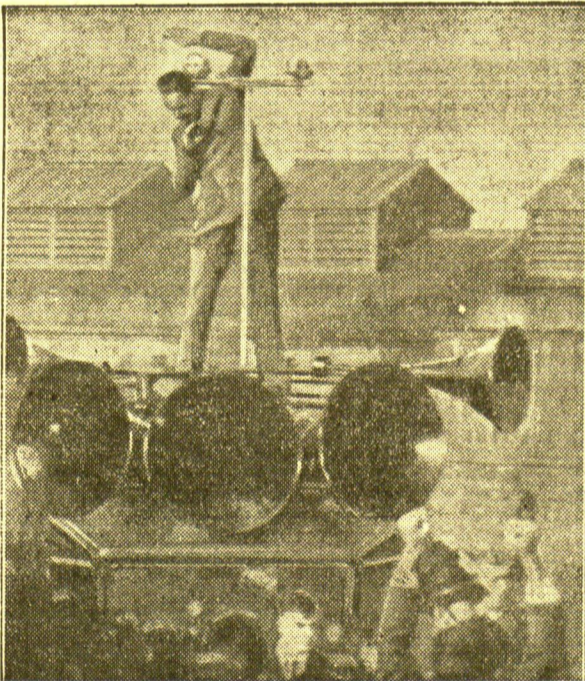
Uebrigens erscheint während der langen Monate des Trecks durch die Prärie jede Woche einmal eine Lagerzeitung, von welcher noch mehrere Exemplare in der New Yorker Bibliothek einzu sehen sind. Es ist ein sehr optimistisches Blättchen, das man auf einer kleinen Handpresse gedruckt hat.

Wird fortgesetzt



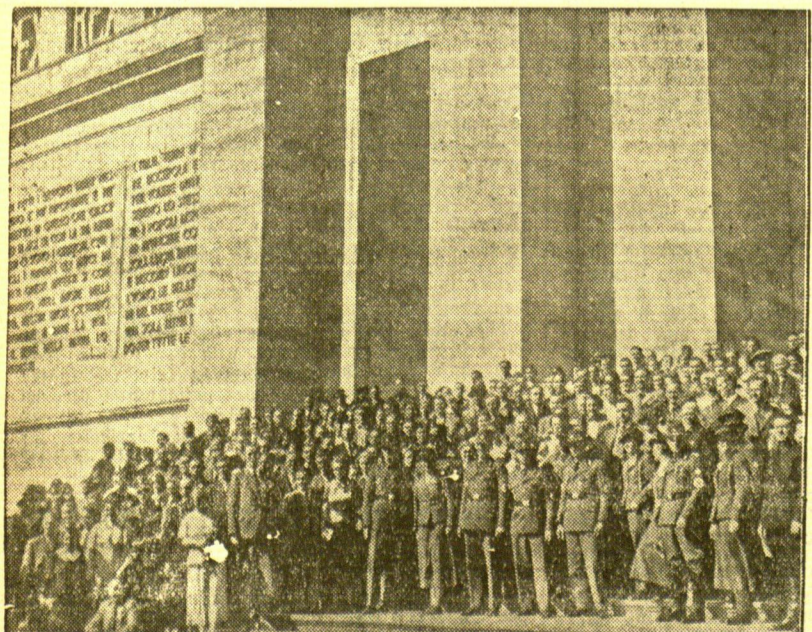
Der Herzog und die Herzogin von Windsor bei der NSD

Der Herzog von Windsor besichtigt ein Begleitung seiner Gemahlin die Einrichtungen des Hauptamtes der NSD unter Führung des Reichsorganisationsleiters Dr. Len. Man sieht Hauptamtsleiter Hilgenfeldt bei der Erklärung der NSD-Einrichtungen im Gespräch mit dem Herzog. Rechts die Herzogin von Windsor



Der Anschlag auf den englischen Faschistenführer Mosley

Der Führer der britischen Faschisten, Sir Oswald Mosley, der in Liverpool vor 8000 Menschen, meist Gegnern seiner Partei sprechen wollte, wurde, bevor er das Wort zu seiner Rede ergreifen konnte, von einem Steinhagel der verheerten Massen überschüttet. Dabei trat ihn ein Stein an der Stirn, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Diese beiden Bilddokumente veranschaulichen den Hergang dieses verbrecherischen Angriffs



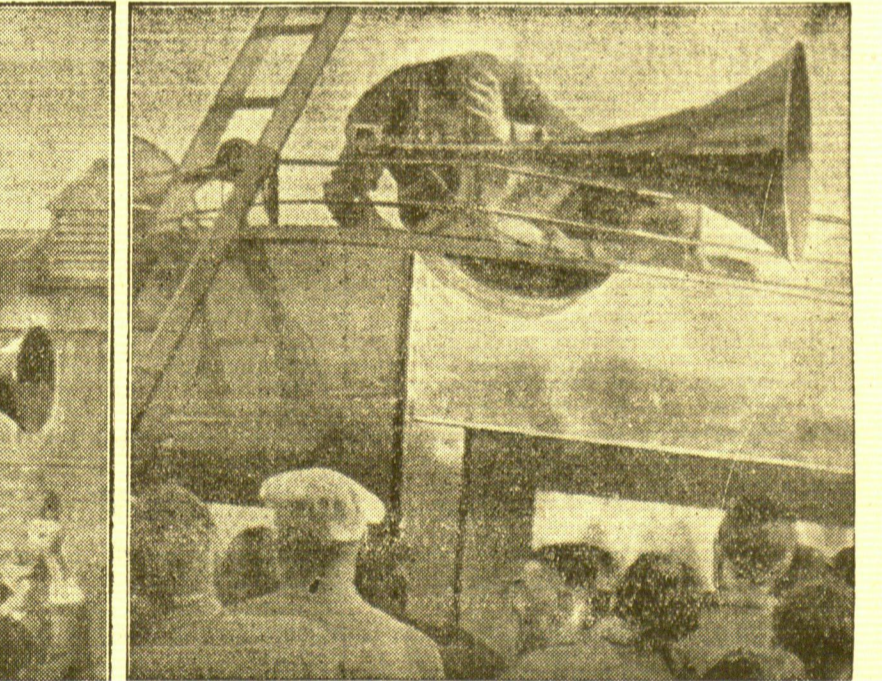
NSD-Arbeiter in Italien

Die 500 NSD-Arbeiter, die zur Zeit in Rom weilen, stellten auch der großen Ausstellung „Von Augustus bis zur Gegenwart“ einen Besuch ab. — Die NSD-Arbeiter vor dem Eingang der Ausstellung.



Oberst Lindbergh in München

Der bekannte amerikanische Ozeanbezwinger Oberst Lindbergh trat zur diesjährigen großen Laaga der „Allienthal-Gesellschaft“ für „Wissenschaft und Fortschritt“ in München ein. — Oberst Lindbergh (mit Fliegerkappe) nach seiner Ankunft auf dem Flughafen in München.



Japanische Truppen besetzen eine Eisenbahnstation in Nordchina

Ein neues Bild von den Kämpfen zwischen Japan und China. Nach vorbereiteter Artillerieeuer wurde dieser zertrümmerte Wasserurm einer Eisenbahnstation an der Strecke Weiping-Hankau von den Japanern erstickt.

Und leider gar zu eng geworden. Deshalb ist die Handelsbilanz Lettlands mit Polen immer viel zu passiv gewesen und ist es noch. Beispielsweise sind im Jahre 1934 aus Polen nach Lettland für 8,8 Mill. Lit. Waren eingeführt, aber nur für 1,2 Mill. ausgeführt worden. Im Jahre 1935 wurden nach Lettland eingeführt Waren für 2,5 Mill. Lit., ausgeführt nur für 0,5 Mill. Im Jahre 1936 betrug unsere Einfuhr aus Polen 1,9 Mill., unsere Ausfuhr nach Polen 0,68 Mill. Lit. Noch im Jahre 1931 besittigt Polen zusammen mit Danzig ein Drittel des Gesamtverkehrs unserer Einfuhr, im Jahre 1935 nur noch 2,4% und im Jahre 1936 — 1,6%. Auch Lettlands Ausfuhr nimmt verhältnismäßig ab, so daß sie im Jahre 1935 nur noch 0,6 und im vorigen Jahr 0,5% ausmachte; denn in Polen ist die Wirtschaft aeregelt und Polens Außenhandelspolitik ist der Ausfuhr Lettlands nicht günstig. Trotzdem nimmt Polen auch jetzt noch ungefähr den zweiten Platz in Lettlands Handelsbilanz ein. An sich ist die Lage unnormal und dem sollte ein Ende gemacht werden. Die Wirtschaftsverhältnisse der beiden Staaten müßten auf das gleiche einer gesunden und realen Gegenseitigkeit gebracht werden. Sollen wir, daß Minister Roman, nachdem er unsere Arbeits- und Produktionsverhältnisse kennen gelernt hat, Möglichkeiten finden wird, um die Wirtschaftsverhältnisse mit Lettland richtig und ausaabebezt zu gestalten.

Uebrigens ist der Besuch des polnischen Handels- und Industrieministers, wie der polnische Gesandte in Riga äußerte, mehr als ein Freundchaftsbesuch aufzufassen. Wirtschaftskragen sollten freilich mitberaten werden. Wäher hätten die Unterhändler bei jeglichen Verhandlungen immer nur feststellen können, daß beide Länder fast genau die gleichen Waren erzeugen, sie einführen und ausführen. Es würde schwer sein, auf lettändischer Seite solche Erzeugnisse zu finden, durch deren Ausfuhr nach Polen die Passivität der Handelsbilanz ausgeglichen werden könnte. Bei gutem Willen aber, der wohl auf keiner der beiden Seiten fehle, werde man solche Erzeugnisse hoffentlich doch finden können. So sei es Polen mit Schweden gesandt, und so werde sicher auch mit Lettland ein Ausweg gefunden werden. Der Gesandte war überzeugt, daß die Wirtschaftsabschlüsse zwischen Lettland und Polen künftig reger werden würden. Er hat eben als Diplomat gesprochen.

Nom war fortlaufend unterrichtet

Berlin, 14. Oktober. (Gita.) Von unserem N-Korrespondenten. Aufgeklärt deutsch-belgische Notenwechsel naturlicher Weise bei den übrigen Westmächten finden wird, wird von zuständiger Seite darauf hingewiesen, daß die italienische Regierung über die deutsch-belgischen Verhandlungen fortlaufend unterrichtet worden ist.

Japanische Granatpöller verwunden U.S.A.-Matrosen

Schanghai, 14. Oktober. (Gita.) Bei der Beschießung chinesischer Stellen im Raum von Putung durch japanische Kriegsschiffe auf dem Wanpu fielen Splitter japanischer Geschosse auf das U.S.A.-Flaggschiff „Augusta“ und verwundeten einen Matrosen. Der Chef der 3. japanischen Flotte, Admiral Hasegawa, sprach sein Bedauern über den Zwischenfall aus.

Schlagwetterexplosion — 7 Tote

Ossen, 14. Oktober. (Gita.) Auf der Schachtanlage Nordstern I/II in Gelsenkirchen-Dorst ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag gegen 24 Uhr eine Schlagwetterexplosion, die 7 Tote und 2 Leichtverletzte forderte.

Die tödlich Verunglückten hatten den Auftrag, eine Seilscheibe auszuwechseln. Die Leichen konnten heute früh geborgen werden. Die Explosion ist nach dem amtlichen Befund mit großer Wahrscheinlichkeit damit zurückzuführen, daß der Elektriker, der als Schloffer auswechseln sollte, vor Aufnahme der Arbeit an der unter Spannung stehenden Beleuchtungsanlage eine vorchriftswidrige und daher verbotene Befehlsbeleuchtung hatte anschließen wollen. Bei diesem Versuch sind die Schlagwetter entzündet worden.

Kind von abstürzendem Flugzeug getroffen

Ein Flugzeug der hiesigen Reichsschule für Motorflort ist infolge Motorstörung kurz nach dem Start auf einer Bauwiese notgelandet und zu Buch gegangen. Kinder, die dort spielten, konnten rechtzeitig flüchten. Nur ein elfjähriger Junge wurde von einer Tragfläche getroffen und so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. Der Flugzeugführer blieb unverletzt.

Sobesturz in eine Glasfö

Als eine Frau in dem schweizerischen Städtchen Goldach der erkrankten Mutter beistehen wollte, stürzte sie eine Treppe hinunter gegen eine Glasfö, wobei sie sich nicht nur durch den Sturz, sondern noch mehr durch die Splitter der Türe schwere Verletzungen zuzog. Sie wurde sofort ins Krankenhaus verbracht, wo sie nach ein paar Stunden an den erlittenen Verletzungen starb.

London, 14. Oktober. Zu der von zahlreichen englischen und französischen Blättern veröffentlichten Radricht, daß Frankreich und Großbritannien die Insel Minorca besetzen wollen, wurde in zuständigen Londoner Kreisen erklärt, daß bis jetzt in London über ein solches Projekt noch nichts bekannt sei.

Rom, 14. Oktober. (Gita.) Wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, hat Mussolini den ehemaligen Stabschef der faschistischen Miliz, General Teruzzi, empfangen, der von seiner Reise aus Spanien zurückgekehrt ist.

Madrid, 14. Oktober. (Gita.) Gestern abend wurde Madrid etwa eine Stunde lang von den spanischen Nationalisten beschossen. Die Granaten regneten geradenwegs in die verschiedenen Teile der Hauptstadt. Die Zahl der Opfer unter den Einwohnern steht noch nicht fest. Es wurden zahlreiche Häuser zerstört, darunter das Gebäude eines Ministeriums. Der materielle Schaden ist sehr groß.

Budapest, 14. Oktober. (Gita.) Die Granaten von Budapest nahen gestern zahlreiche Ausgehungen vor, wobei sie in den Schiffsanlegern nach Landstreichern suchte. Sie nahen insgesamt etwa 300 Personen der Unterwelt von Budapest fest.

„Die endgültige Weihe der belgischen Unabhängigkeitspolitik“

Belgische Pressestimmen zu der deutschen Garantieerklärung

Brüssel, 14. Oktober. (Gita.) Die ersten Kommentare, die in der belgischen Presse erschienen sind, verwerten den Eindruck, daß die am Mittwoch veröffentlichte deutsche Erklärung über Belgien von der öffentlichen Meinung in Belgien meist günstig aufgenommen worden ist.

Der Außenminister der „Libre Belgique“ P. Etroit schreibt in einem Leitartikel: Die öffentliche Meinung habe die deutsche Erklärung mit Genehmigung ausgenommen. Sie sei geeignet, die Stellung Belgiens in bemerkenswerter Weise zu festigen. Die belgische Unabhängigkeitspolitik habe durch diese Erklärung Deutschland ihre endgültige Weihe erhalten. Vor einiger Zeit schon hätten sich Frankreich und Großbritannien vor den neuen Auffassungen der belgischen Außenpolitik verneint. Vor einigen Tagen hätten die kleinen und mittleren Staaten in Genf der belgischen Unabhängigkeitspolitik ihre Anerkennung gesollt, indem sie Belgien in triumphaler Weise in den Völkerrundrat gewählt hätten. Der Kreis schloße sich nunmehr durch die Zustimmung Deutschlands.

Die große Wirtschafts- und Börzenzeitung „L'Echo de la Bourse“ führt aus: Die deutsche Erklärung sei geeignet, die Beziehungen zwischen Belgien und Deutschland zu verbessern. Sie stelle darüber hinaus einen Faktor der Befriedigung von weitgehender Tragweite dar. Sie könne der Ausgangspunkt für neue Verhandlungen zwischen den Mächten bilden, denen die Wiederherstellung der Einheit in Westeuropa am Herzen liege.

Die nationalistische Zeitung „Nation Belge“ spricht sich gegen die Bedeutung der Note aus und behauptet, für Belgien gebe es nur eine Friedenssicherung und diese bestehe in einem zertüchteten, schwachen, in sich zerrissenen Deutschland. Die marxistische Presse äußert sich zurückhaltend und hält besonders die Feststellung für wichtig, daß die Völkerverpflichtungen durch die Vereinbarung mit Deutschland nicht abgeschwächt werden seien.

„Eine fühlbare Klärung“

Paris, 14. Oktober. (Gita.) Zum deutsch-belgischen Notenaustausch erklärt der „Temps“ u. a.: „Daß Deutschland feierlich die Unverletzlichkeit Belgiens verkündet, stellt einen bedeutsamen politischen Akt für den europäischen Frieden dar, zumal Belgien infolge seiner geographischen Lage ein wesentlicher Faktor des Gleichgewichtes in Westeuropa ist. Die Lage hat demnach eine fühlbare Klärung erfahren.“

Obwohl sich das Blatt bei seinen weiteren Ausführungen nicht verhehlen kann, seine Ausführungen durch den Hinweis einzuschränken, daß Deutschland eventuell durch „Vorbehalte“, versucht haben könnte, Belgiens Handlungsfreiheit im Falle einer Völkerverbundaktion zu begrenzen, kommt es dennoch zum Schluß, daß ein beträchtlicher Fortschritt in Europa erzielt worden ist.

Die Brüsseler Verlautbarung

Brüssel, 14. Oktober. (Gita.) Zu dem deutsch-belgischen Notenaustausch wurde in Brüssel eine Verlautbarung veröffentlicht, in der u. a. gesagt wird: „Die Erklärung Deutschlands läßt die Feststellung zu, daß die drei Großmächte des Westens eine einheitliche Ansicht über die Lage haben, der Belgien gegenübersteht. Die historische Mission, welche Belgien in Europa zu erfüllen hat, ist bestätigt. Die internationale Lage Belgiens ist befestigt worden. Die belgische Regierung erklärt der deutschen Regierung ihre lebhafteste Befriedigung. Die belgische Regierung sieht die Erklärung der deutschen Regierung als einen wichtigen Beitrag zur Verstärkung des Friedens und als ein geeignetes Mittel zur Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zwischen den beiden Staaten an.“

Franzosen über das deutsche Kolonialproblem

Der „außenpolitische Bericht“ der Radikal-Sozialisten

Paris, 14. Oktober. (Gita.) Der Exekutivauschub der Radikal-sozialistischen Partei veröffentlichte einen „außenpolitischen Bericht“, den der ehemalige Vizepräsident der Partei, Jacques Kauter, auf der Jahrestagung der Partei in Lille in den letzten Oktobertagen vorlesen wird. In seinen Ausführungen kommt der Ausschub auch auf die deutschen Kolonialforderungen zurück. Es heißt u. a.: „Deutschland brauche Kolonien, die ihm nicht nur eine Ausdehnung erlauben, sondern dem Reich auch Rohstoffe und die von ihm benötigten Nahrungsmittel liefern. Der Ausschub meint, daß lebensnotwendige Erzeugnisse nicht aus den überseeischen Kolonialgebieten kämen, sondern es europäische Gebiete seien, besonders Mittel- und Südeuropa, die solche Produkte lieferten. Aus sicheren Statistiken gehe hervor, daß von den 34 verschiedenen Hauptrohstoffen in der Welt Deutschland auf seinem eigenen Gebiet nur zwei besitze, nämlich Holz und Eisen. Die übrigen 32 Rohstoffe seien vollständig oder sehr erheblich von Ausländern abhängig. Jede Initiative zugunsten des Friedens müsse daher notwendigerweise eine Plan für eine Neuverteilung von Rohstoffen enthalten. Somit bleibe, ob heißt es in dem Bericht, das Problem bestehen. Es sei ein wirtschaftliches Problem und laute: Deutschland einen Zutritt zu den Märkten und ausreichende Möglichkeiten zu geben. Es sei aber auch noch ein politisches und ein moralisches Problem: Eine Lösung dieses Problems sei ganz offensichtlich von den allgemeinen Problemen nicht zu trennen. Das Reich dürfe seine Autarkie und seine Wehrmacht nicht verstärken.“

Nachdem so die deutsche Kolonialforderung erledigt ist, beschließt sich der Bericht mit der Politik des Tages. Mit allen Mitteln — von der Propaganda bis zum Zugestandnis — veruche Deutschland Frankreich und England zu entzweien, deren Gemeindefriede die Grundlage für den Frieden sei. Eben- versucht Deutschland auch Frankreich und die Sowjetunion auseinanderzubringen, doch hat es in beiden Fällen Mißerfolge zu ver-

Spaak sehr befriedigt

Brüssel, 14. Oktober. Nachdem der belgische Außenminister Spaak den deutschen Gesandten für Belgien empfangen hatte, machte er Pressevertretern die Mitteilung über den Notenwechsel zwischen Belgien und Deutschland. Spaak gab seiner großen Befriedigung über die deutsche Erklärung Ausdruck und bemerkte, daß auf diese Weise ein wichtiger Beitrag zur Befestigung des Friedens in Europa geleistet worden sei. Die belgische Regierung sehe die deutsche Erklärung als eine Folge der unabhängigen Politik Belgiens an. Bisher sei es nicht gelungen, den Locarno-Vertrag durch einen anderen Vertrag abzulösen; die deutsche Erklärung würde nur einen zeitweiligen Charakter haben, wenn es gelingen sollte, die Lage Belgiens in einem neuen allgemeinen Vertrag zu regeln. Spaak fügte hinzu, daß die Politik Belgiens gegen den Völkerverbund sich nicht geändert hätte.

Londoner Pressestimmen

London, 14. Oktober. (Gita.) Die gesamte Londoner Morgenpresse rechnet damit, daß für Freitag oder Sonnabend eine Sitzung des Nichternteauschusses einberufen werden wird. Die diplomatische Korrespondenz des „Daily Telegraph“ meint: England und Frankreich würden im Ausschub abermals versuchen, eine Einigung über den britischen Plan vom 15. Juli herbeizuführen. Sollte eine größere Anzahl von Freiwilligen auf beiden Seiten zurückgezogen sein, so sollten die beiden Parteien die Rechte Kriegführender annehmen werden. Man würde auf äußerste Beschleunigung der Beratungen drängen. Gleichzeitig würden Beratungen zwischen London und Paris abgehalten werden über die Art der zu treffenden Maßnahmen. Dabei werde u. a. so glaubt der Korrespondent zu wissen, auch die Bedrohung der französischen Verbindungsleitungen im Mittelmeer durch die Besetzung von Malorca berücksichtigt werden.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ betont ebenso, daß die französische Regierung keine Forderung auf Befristung der Arbeiten des Nichternteauschusses gestellt habe. Alles nur Mögliche müsse jedoch getan werden, um die Nichternteung wirksam zu gestalten. Die weiteren Möglichkeiten in der Mittelmeer-Frage würden dabei größte Wahrscheinlichkeit erfordern.

Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail“ will wissen, daß Frankreich angezogen habe, England und Frankreich sollten gemeinsam Minorca besetzen, entweder „in der Form eines internationalen Abkommens oder in der Form einer gemeinsamen Flottenpatrouille.“ Das Kabinett habe sich jedoch nicht zu endgültigen Maßnahmen dieser Art bereitfinden lassen, ehe nicht alle Umstände sorgfältig geprüft seien.

„Daily Herald“ und „News Chronicle“ sind mit der jüngsten Entwicklung außerordentlich unzufrieden. „Daily Herald“ meint beispielsweise, daß, wenn die Arbeiten im Nichternteauschuss ohne Ergebnis auslaufen sollten, London und Paris „in völliger Solidarität und Harmonie eine neue Entschuldigung für ein Nichtstun finden würden.“ In der „News Chronicle“ wird erklärt: Ueber die Frage einer gemeinsamen englisch-französischen Besetzung von Minorca herrsche Uneinigkeit zwischen London und Paris. In London glaube man, daß eine solche Anregung nur indirekt mit den spanischen Streitigkeiten in Beziehung setze und es sich hier vielmehr in erster Linie um eine Angelegenheit der französischen Verteidigung handle. In der Praxis werde das zu bedeuten, daß England den Versuch machen werde, den Gedanken möglichst lange, — wenn möglich für immer — unberührt zu lassen.

Von betrogenen Frauen zu Tode gesteinigt

W. Bukarest. Von 18 Frauen zu Tode gesteinigt wurde der 60-jährige Großgrundbesitzer Georg Cujurjezu in dem Ort Sirea bei Turn-Severin. Der noch immer lebenslustige rumänische Landbesitzer hatte nach einander jeder der 18 Frauen die Ehe versprochen, jedoch verlangt, sie müßten vor der Hochzeit zeitigen, daß sie wirklich gute Hausfrauen seien. Nach wenigen Probetagen erklärte er dann jedesmal, daß die betreffende Frau doch nicht nach seinem Geschmack sei. Schließlich waren es nicht weniger als 18 Frauen, die sich von Cujurjezu betrogen fühlten und übereinkamen, gemeinsam Rache zu nehmen. Mit Steinen bewaffnet jagte sie vor das Gesicht des Bojaren, und als er lächelnd lächelnd herauskam, steinigten sie ihn zu Tode.

Zweimal „Erdbeben“ im Kino

B. Rom. In einem Volkskino von Neapel hat das zufällige Stimmereisitzen eines aufgehängten Feuerlöscher während der Vorführung des Films „Das Erdbeben von San Francisco“ eine Panik hervorgerufen, die alle Zuschauer ergriff, als unter der durch den Film offenbar stark beeindruckten Menge noch der Ruf: „Offenbar stark beeindruckt. Alles drängte in wilder Verwirrung zu den Ausgängen. Im Gedränge wurden 15 Personen verletzt und wurden ins Krankenhaus gebracht werden.“

Die deutsche Fußball-Elf gegen Norwegen

Zum 10. Vänderspiel gegen Norwegen, das am 24. Oktober im Olympiastadion zu Berlin durchgeführt wird, ist die deutsche Nationalmannschaft aufgestellt worden. Wie zu erwarten war, sind für diese wichtige Gelegenheit ausnahmslos die alten bewährten Nationalen berücksichtigt worden. Bedauerlich ist, daß Lehner (Augsburg) nicht zur Verfügung steht, so daß man den Dortmund-Borussen Lenz auf seinen Posten stellen mußte. Es werden gegen Norwegen spielen: Jaskob (Zahn-Regensberg); Jones (Fortuna-Düsseldorf); Münggenberg (Mannia-Nach); Kupfer (Schneidmühl); Goldbrunner (Bayern-München); Klinger (Schneidmühl); Lenz (Dortmund); Gelleck (Schalke); Stiffina (S.V. Waldhof); Sevan. Urband (Seide Schiffbau 04).

Erstspieler sind: Fürst (Rot-Weiß-Oberhausen); Verub (Tennis Borussia Berlin); Gold (S.V. Saarbrücken) oder Raddak (Union-Oberschneeweide).

Neuer Deutscher Rekord über 100 m Brust

Das Schwimmfest des Bremischen Schwimmvereins brachte einen neuen Deutschen Rekord. Der junge Magdeburger Hellene Nordorf stellte über 100 Meter Brust in neuer Bestzeit von 1:10,8 Minuten.

Euwe-Aljehin 2:2

Die vierte Partie im Schachweltmeisterschaftskampf zwischen Euwe und Aljehin, die eine klassische Verteidigung brachte, endete nach dem 27. Zuge remis. Aljehin führte die weißen Steine. Der Stand ist mithin 2:2.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, den 15. Oktober: Mäßige Winde aus südöstlicher Richtung, klar bewölkt, bis bedeckt, zeitweise leichte Regenfälle, Temperaturen wenig verändert.

Für Sonnabend: Vorübergehende Wetterbesserung.

Temperaturen in Memel am 14. Oktober
6 Uhr: + 7,0. 8 Uhr: + 10,0. 10 Uhr: + 12,4

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp	Begann	Sichtweite n. See
Memel	1018,7	SD. 1	Regen	+ 5,4	2	4
Ustermei, von Bornholm	1018,8	SD. 2	bed.	+ 11,0	3	15
Vallin	1020,8	SD. 2	wolkig	+ 5,0	0	1/2
Riga	1020,2	SD. 1	bed.	+ 5,0	1	4
Vibau	1020,4	SD. 1	bed.	+ 7,0	3	4
Saparanda	1020,2	R. 1	bed.	+ 6,0	0	1 1/2
Kapstadt	1017,1	SD. 2	bed.	+ 8,0	2	1 1/2
Wien	1020,0	SD. 2	wolkig	+ 3,0	5	30

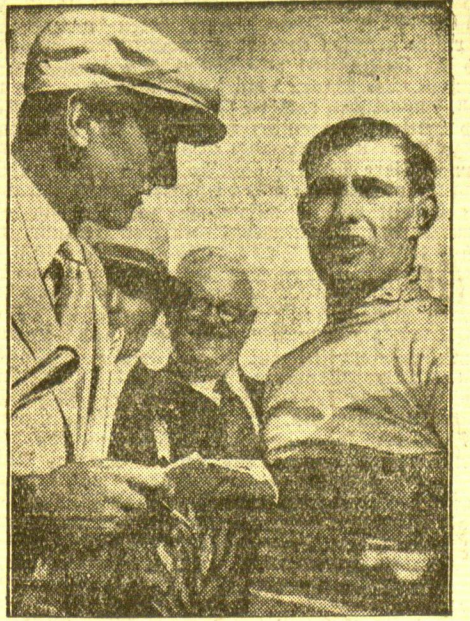
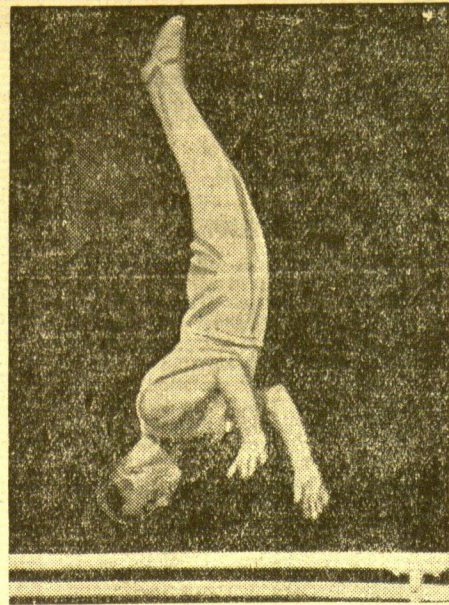
Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seeadler, MS = Motorischiff, M = Motorer, S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän

13. 10.	1147	SD	Altenburg, K Blume, Bungenäs			
	1148	SD	Elia, K Vapni, Seadam, Steinkohlen			
	1149	SD	Pavangla, K Thomas, Riga, Silck			
	1150	SD	Schleier, K Kessel, Peningrad, Rundholz, Janien			
13. 10.	1151	SD	Henn, K Bedersen, Wisbeck, Rundholz, K Menhofer			
	1152	SD	Candebor, K Robin, Danzig, Reval, Johanne en			
	1153	SD	Bal arqia, K Thomas, Hull, Stückg.			
	1154	SD	Collard, K Rolatowski, Danzig, Leer, Schwedersky			
	1155	SD	Bru, K Abel, Antwerpen, B. L. B.			
	1156	SD	Heber, K Jemel, Danzig, Stückgut, Ed. Krause			
14. 10.	1157	SD	Wachel, K Wretwurft, Rotterdam, Stückgut, Ed. Krause			

Belegnummer: 0,46 m. — Wind: SD. 2. — Strom: aus, Sulflaster: Dießtag: 7,00 m.

Kopiersdruck und Verlag von W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter: Dr. Martin Kalkies für Lokales und Provinz. Max Föhl, für den Anzeigen- und Reklamteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.



Links: Historische Frisuren als Wettkampfaufgabe. In Berlin begann kürzlich eine Internationale Leistungsschau des Friseurhandwerks, an der sich Vertreter aus 12 Nationen beteiligten. Der Hauptpreis ist der Wanderpreis des Deutschen Handwerks, eine Kassetten aus Silber und Bernstein, die Reichsorganisationsleiter Dr. Len genietet hat. Hier sieht man einen der Teilnehmer beim Anfertigen einer historischen Frisur. — Mitte: Meister der Turnkunst trafen sich in Hamburg beim traditionellen (33.) Städtekampf Hamburg-Weipzig-Berlin. Heute in Weipzig war der beste Turner des Tages. — Rechts: Der Bär auf dem Motorrad. Eine besondere Dressurleistung wurde toeben im Zirkus Carl Krone in Berlin vorgeführt, nämlich ein Bär, der selbständig Motorrad fährt und im verdunkelten Zelt sogar die Scheinwerfer seines Motorrades einschaltet.

Weltmeister Meulenberg in Berlin am Start. Zum Auftakt der Radrennen-Saison in der Berliner Deutschlandhalle werden die Weltmeister der drei letzten Jahre an den Start gehen. Besonders gespannt sieht man dem neuen Weltmeister Meulenberg-Belesen entgegen, der hier wieder auf Rikiewski-Dormund trifft, den er bei den Weltmeisterschaften in Kopenhagen nur knapp schlagen konnte.

Am 13. Oktober entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein treusorgender Mann, unser heissgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Hugo Brasausky
im Alter von 31 Jahren.
Dieses zeigt an im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Elisabeth Brasausky
Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 17. Oktober, nachm. 2 Uhr, von der städt. Friedhofshalle aus statt

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Frau **Luise Eichner**, für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Janz sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sprechen wir unsern innigsten Dank aus.
Die trauernden Hinterbliebenen

Deutsches Theater Memel
Telef. 2266
Donnerstag, den 14.10.37, 8.15 Uhr (Anrecht blau)
Das Konzert
Aufspiel in drei Akten v. Hermann Bahr
Sonntag, d. 17. 10. 37, nachmitt. 3 Uhr
Erfolgreiche
Die Prinzessin auf der Erbse
Märchen in drei Akten v. Robert Bürkner
Abends 8 Uhr: Am freien Kartenvorverkauf!
Wiener Blut
Operette in drei Akten v. Johann Strauß
Kassentunden täglich v. 10-11 und -7 Uhr

Allen, die durch Spenden zum Wohlingen des Wohl-tätigkeitsvereins der kath. Gemeinde beigetragen haben, herzlichen Dank.
Dannelaufzki
Barrere
Dem unbekanntem freundlichen Kinder meiner Wille danke ich bestens.
M. P.
A. O. Mikelaifis
v. der Reise zurück Rechts- und Ueber-sehungs-Büro
Präl.-Smet.-Allee 17
Tel. 4046
Bürozeiten 8-13
16-17
Für die 76 u. 83 Jahre alten Großeltern des ertrunkenen Breiler Fischers Naujoks sind auf die Bitte des Fischervereins Breil bei uns eingegangen:
Ungeannt 5.-, Ungeannt 5.-, M. R. 5.-
Weitere Spenden nehm. wir gern entgegen.
Verlag Memel Dampfboot
Abort
ausführen.
Schwanenstr. 18

Jeden Donnerstag ab 5 Uhr schließliche
Speck- und Leberwürstchen
sow. **Grüdwurst mit Suppe**
M. Postgates
Ferdinandstr. 18
Jeden Donnerstag ab 5 Uhr
Grüdwurst mit Suppe
Frig Kakies
Mühlentorstraße 56

Auto-Vermietungen
Anruf **4414**
Zwei 7-Stk.-Limous.
E. Heldrich
Hospitalstraße 25.

Auto-ruf 3214
Tag- u. Nachtfahrten
Skwirblies

Verkäufe
2 gr. Delbilder und ein Bettgestell zu verkaufen. Zu er-trauen an d. Schall-bieses Blattes.
Kleiderbrant
gut erb., zu verkauf.
Holzstr. 30a, 1 r.

Kaufgesuche
Stroh
kauft
A. Schwermer
Tel. 2934

Geldmarkt
15-20000 Lit
auf gr. Stadtarund-stück (Neubau) zur 1. Stelle gegen hohe Zinsen v. 10% gel. Zu-schritt u. 6224 a. d. Ab-fertigungsst. d. Bl. erb.

Stellen-Angebote
Schneidergefelle
kann sich melden.
Wilks
Schneidermeister
Spishuter Str. 3

Heizer
mit Schlofferarbeiten vertraut, gesucht.
A. Stoeb & Co

Bekanntmachung!

Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen. Diejenigen Versicherten, die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfange.

Wir versichern Mitglieder von Lit 200.— bis Lit 2400.— Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.

Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land

Memel, Johannisstr. 6, Kassensstunden 8-3, Sonnabend 8-1 Uhr, Tel. 3456

Warum plagen Sie sich mit Rheuma Gicht? oder Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich ANKER-PAIN-EXPELLER

den allein echten verwenden (mit der Marke Anker) Versuchen Sie es einmal!

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund“ (Ratgeber für Gesunde u. Kranke)

Alleiniger Hersteller für Litauen **A. G. Germappo, Kaunas**

Sichere Griftenz
bietet sich m. 3-8000 Lit, auch Spermark durch Uebernahme eines Geschäfts in Memel. Zuschr. u. 6220 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Guter Handweber
melde sich
Kl. Sandstraße 2
außer Sonnabend u. Sonntag.

Jüng., tüchtiger **Blakarbeiter** (Memel) gesucht.
Hans Walker
Kohlenhandlung
Arbeitsborsche
gesucht.
Schmidtke & Rolenberg

Lehrling
für unsere Eisen-warten-Abteilung, sowie zuverlässig, selbständ.
Rutischer
verheiratet bevorzugt, von sofort zu er-tr.

Schrolowitz
Friedr. v. Wilh. v. Str.
Suche sofort **Lehrfräulein**
beide Landessprach beherrschend.
„Bat“ Friedrich-Wilh.-Str. 19/20
Saubere, eheliche **Reinmachefrau**
für einmal in der Woche gesucht.
Hugo Schen-Str 11

Geübte Arbeiterinnen
z. Backen u. Stano-lieren gesucht.
Schokoladenfabrik „Laischa“
Mädchen
kann sich meld. bei **Albrecht**
Grüne Straße 17
-chulfreies **Mädchen**
gesucht. Zu melden **Polangenstr. 28**
im Laden
Tüchtiges **Mädchen**
mögl. v. Lande für kl. Haush. gesucht!
Hobe Str 14a 11

Vermietungen
3-Zimmer-Wohn.
zu vermieten.
Prostko
Kl. Sandstraße 8
Geräumige **2-Zimmer-Wohnung**
Hirschbergerstr. von sofort zu vermieten.
Zuschritt. u. 6222 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

1 1/2 Zimmer
mit Küche, möbliert, sep. geleg., ab 15. 10. zu vermieten. Zu erfragen
Möbel-Zentrale
Libauer Str. 43

Zimmer
zu vermieten
Montestr. 33, 1 Tr.

Herren-Paletot-, Ulster- und Anzugstoffe
in großer Auswahl
L. Gidansky, Hohe Str. 21

Biertomisch mit Zapfäule
in gut. Zustande zu kaufen gesucht. Zuschriften mit Preis unter 6228 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Apollo Land der Liebe
ein Schünzel-Film
Gusti Huber / A. Matterstock
Beiprogramm — 5 u. 8 1/4 Uhr
Karussell
ein Ufa-Film
mit **Marika Rokk**
Beiprogr. — 5 u. 8 1/4 Uhr

Fertige Herren-Ulster und Paletots
aus mollen Stoffen auch auf Geisde verarbeitet große Aus-wahl . Lit 175.-, 145.-, 120.-
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Nora

der erfolgreichste deutsche Batterie-Empfänger. Geringer Stromverbrauch, einfache Bedienung, für Anodenbatterie nur zwei Anschlüsse. Große Stations-Skala mit abschaltbarer Beleuchtung
3 Röhren mit Doppelsperkreis . . . Lit 285.—
4 Röhren Lit 435.—

Zu haben in den Nora-Verkaufsstellen:
Hans G. Kraft, Wischwill
Emil Engelhardt, Willkischken
W. Dahlmann, Lompönen
Alfred Klingner, Laugbargen
H. J. Goira, Pogegen
Otto Quesselreit, Coadjuthen
Albert Gintaut, Mädewald
W. Dingfeld, Heydekrug
B. Naubur, Heydekrug
Hans Misullis, Dawillen
A. Kubillus, Memel, Polangen-straße und
H. Jagst, Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße 14/15. [3210]

Capitol

Ab Donnerstag 6 und 8 1/2 Uhr
Volkspr. unt. 1.—, ob. 1,50,
Kinder 0,50.
Adele Sandrock, Lucie Englisch, Theo Lingen
in dem deutschen gr. Lacherfolg (Erstaufführung)
Ein falscher Fuffziger
Ein Aufmarsch der Komiker, bei dem kein Auge trocken bleibt! Eine köstliche Kriminal-komödie, humorvoll, spannend von Anfang bis zum Ende! Ein herrlicher Film, der jedem vieles bereitet und wie ihn sich das Publikum wüchnt!
Ein anständiges Mädel, ein falscher Funzigmarkschein und eine alte Schwindlerin! Adele Sandrock wird verhaftet!
Ein tollvergünsteter Abend — Lachen ohne Ende! 2 Stunden vergehen wie im Fluge! Eine Meisterbesetzung! Ein wunderbarer Film, der alle Sorgen ver-treibt!
Dazu die beiden Lachkanonen Dick und Dof in dem neuen, entzückenden Lacherfolg
Die lustigen Verwandten
Die Geschichte einer ganzen Kette von bösen Mißverständ-nissen einer kolossalen Aehn-lichkeit, einem herrlichen Perl-ing und Dicks und Dofs größter Heldentat.
Stürme der Heiterkeit! Ein Trommelfeuer der Lachsalven! Ein knatterndes Brillantfeuer-werk des Witzes! Die Pointen jagen einander Schlag auf Schlag.

Zuberl. Kinderfräulein
zu 2 Kindern, 2 1/2 u. 1/2 Jahr, per sofort oder per 1. November gesucht. Meldungen
Kantstraße 22, 2 Treppen

Möbl. Zimmer
sodort zu vermieten
Montestr. 46

Einf. möbl. Kammer
sep. gelegen, mit elektrischem Licht u. Babbenutzung, eigene Betten, von sot. zu vermieten. Zu ertr.
Verkehrshäuschen
Libauer Platz.

Eleg. möbl. Zimmer
Bad, Zentralheiz., an best. länd. Herrn sot. zu vermieten
Libauer Str. 20a
2 Tr. 1.

Kl. möbl. Zimmer
zu vermieten
Fischer Str. 37
2 Tr. r.

Schlafstelle
an Mädchen z. verm.
Gr. Wasserstr. 16/17
u. d. Ecke u. r.

Mitbewohnerin
gesucht
Witwenstr. 2
bei Frä. Saurien

Räume
für Fabrikzwecke zu vermieten
Montestr. 53

Stellen-Gesuche
Chauffeur
(Schloffer) such Stelle auch als Wagen-pfleger. Zuschr. unt. 6218 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.
Weskeriocher, die kochen u. nähen erlernt hat,
sucht Stellung
vom 1. 11. od. spät. Zuschr. u. 6219 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Suche in der Woche 1-2 mal
Reinmachestelle
Zuschritt. u. 6213 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Freitag und Sonnabend ist ein Orthopäde aus London des Dr. Scholl's Fußpflege-Systems persönlich anwesend

Unverbindliche Fußprüfung und Beratung ohne jede Kaufverpflichtung

S. Jundler, Salamander-Schuhwaren